

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 44
37. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
2. November 1929

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Verkaufspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kayser, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köpenicker Park 2.
Fernruf: Amt Jannowitz 6246.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet. Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

Die Bedeutung der Kommunalwahlen

Von E. Stoll, Erster Bürgermeister, Fürstenwalde a. d. Spree.

Die vielgestaltige und schwierige Arbeit der Gemeinden findet oft nicht die Beachtung, auf die sie wohl Anspruch erheben dürfte. Ganz ähnlich ist es mit den kommunalen Wahlen. Auch sie leiden unter einer Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit, die im Zeitalter der Demokratie geradezu unverständlich ist. Dabei werden in den Gemeinden die Dinge des täglichen Lebens entschieden, die uns alle nahe angehen.

Wer heute einen kritischen Vergleich mit den kommunalen Verhältnissen der Vorkriegszeit anstellt, der kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß das kommunale Leben von heute einen ganz anderen Rhythmus zeigt, daß das Tempo der Entwicklung ein ganz anderes geworden ist. Vor dem Kriege und bis zum Zusammenbruch des monarchistischen Systems herrschten in den Gemeinden Preußens Dreiklassen- und Zensuswahlrecht. Die wertvollen Kräfte aus der Arbeiterbewegung waren abgeschaltet oder in ihrem Einfluß gehindert, der Hausbesitz dominierte in vielen Orten und bemühte sich redlich, die Entwicklung zurückzuhalten.

Die Revolution brachte das allgemeine, gleiche, freie und direkte Wahlrecht für beide Geschlechter, auch für die Gemeinden. So wurde auch in den deutschen Gemeinden die Demokratie zur Lebensform. Dieser Tatsache verdanken wir trotz aller finanziellen Nöte und Bedrängnisse eine Intensivierung der kommunalen Arbeit, eine Ausweitung der Problemstellung und das Aufkommen einer neuen sozialen Gesinnung, deren stärkster Träger die Sozialdemokratie ist. Die Arbeiter denken heute viel zu selten an die Schmach der Vorkriegszeit, die darin bestand, daß, wenn ein Bürger der Stadt die sogenannte Armenunterstützung bezog, er für sein ganzes Leben des Gemeindefreiwahlrechts verlustig ging. Kam er aufs Armenbureau, um ein paar kümmerliche Bettelpfennige in Empfang zu nehmen, dann holte der auszählende Beamte das Wählerverzeichnis herbei, um den Namen des Unterstützungsempfängers zu streichen. Die Machthaber von damals, denen diese kulturwidrige Einrichtung nützte, hielten zäh an ihr fest. Auch vom biederen Kommunalfreisinn, der viele Gemeinden, insbesondere die Reichshauptstadt beherrschte, hat man nie vernommen, daß er gegen diese Schmach aufbegehrt hätte. Heute kennen wir den Begriff der Armenunterstützung nicht mehr. Wir sind auch von der Barmherzigkeit und der Wohltätigkeit abgekommen. Wir stellen den Menschen in den Mittelpunkt unserer Wohlfahrtspflege und erkennen, daß der Mensch wertvoller ist als alle Sachgüter. Die offene wie die geschlossene Fürsorge haben gewaltige Wandlungen durchgemacht. Nicht überall, insbesondere nicht in den Anstalten der Provinzen, herrscht heute schon der neuzeitliche Geist, aber eine auf dieses Ziel abgestellte Entwicklung ist doch festzustellen.

Die bürgerlichen Gruppen in den Rathäusern sind immer noch von der liberal-manchesterlichen Gedankensrichtung angekränkt, die jedes Eingreifen des Staates in die Wirtschaft verwirft und die den Staat, wie Lassalle sehr richtig sagte, in eine Nachwächterrolle hineindrängen will. Die bürgerlichen Kommunalpolitiker sind daher auch nur mit halbem Herzen dabei, wenn es gilt, für die gemeindlichen Betriebe etwas zu tun. Die Sozialdemokratie ist weit entfernt, zu meinen, daß die Gemeindebetriebe in ihrer heutigen Gestalt als ideale Unternehmungen anzusprechen seien. Es genügt ihr nicht, daß es ihr gelang, das Wohnvieaude Gemeindearbeiter gegen die Vorkriegszeit grundlegend zu verändern. Sie will, daß aus dieser materiellen Vesserstellung eine neue Arbeitsgesinnung hervorgehe, die den einzelnen Wertangehörigen zum Mitgestalter des Betriebs schicksals macht. Sie will diese Betriebe technisch aufs beste ausrüsten und sie von bürokratischer Schwerfälligkeit befreit sehen. Sie erkennt in der Bureaucratie eine

lebensfeindliche Macht, die in den Wirtschaftsbetrieben am allerwenigsten etwas zu suchen hat. Eine kommunale Bureaucratie ist widersinnig und hat kein anderes Schicksal verdient, als daß sie ausgerottet werde. Das alte Postulat: „Gemeindebetriebe sollen Musterbetriebe sein“, muß in die praktische Wirklichkeit überfetzt werden.

In der gemeindlichen Kulturpolitik ist die Sozialdemokratie, wie es ihrem Wesen entspricht, führend. Mit besonderem Eifer setzt sie sich für das größte Kulturgut, für die Schule, insbesondere für die Volksschule ein. Trotz der Vielgestaltigkeit unseres höheren Schulwesens besuchen in Preußen mehr als 90 Prozent der Söhne und Töchter unseres Volkes die Volksschule. Der Angelpunkt unserer Schulpolitik muß die Hebung der Volksschule sein, wie sie in vorbildlicher Weise Preußens unvergesslicher Unterrichtsminister Conrad Hänsch anstrebte. Wir wollen unsere Kinder empfänglich machen für das Gute, Schöne und Edle in der Welt. Darum tragen wir einen freundlichen Glanz in die Schulräume hinein, indem wir die Farbe des grauen Elends radikal verbannen. Wir wissen, daß die Freude am Unterricht dadurch nur gewinnen kann. Die Kinder der Industrie- und Handelsbetriebe bringen wir in lebendige Verbindung mit der Natur, indem wir Schulgärten schaffen, deren Pflege ihnen überlassen wird. Schwächliche, in ihrer Gesundheit bedrohte Kinder schicken wir in Bäder und Kurorte, möglichst in Heime mit moderner, nicht mütterlicher Leitung. Unterernährten Kindern erweisen wir die Wohltat der Schulspeisung. Die schulärztliche und schulärztliche Versorgung erscheint uns als eine selbstverständliche Sache. Wie viele dieser Einrichtungen würden nicht existieren, gäbe es die Sozialdemokratie nicht! Sie war es, die die Gewissen aufriktelte, die immer wieder vorwärtsdrängte.

Den Baugesunder Wohnungen erkannte sie als die beste vorbeugende Fürsorgemaßnahme. Die glorreiche Gründerzeit schuf die typische Wohnform des Großstadtproletariats, die sonnenlose Mietkasernen- und Hinterhofwohnung. Die Sozialdemokratie fordert die radikale Abkehr von dieser Wohnweise. Auch da, wo ein Zwang für die Errichtung von Hochhauswohnungen gegeben ist, sorgt sie dafür, daß diesen Wohnungen das nicht fehle, was wir als Wohnungskultur zu bezeichnen pflegen. Die Heimstättenbewegung, die in den Randgebieten der Städte größte Möglichkeiten hat, sucht sie in tatkräftiger Weise zu fördern. Für sie ist die Wohnungsfrage nicht nur ein soziales, sondern auch ein kulturelles Problem.

In der Frage der Besteuerung durch die Gemeinden vertritt die Sozialdemokratie den ganz selbstverständlichen Standpunkt, daß die Leistungsschwachen des Schutzes bedürfen, daß wir uns aber daran gewöhnen müssen, nach dem verlorenen Kriege anständige Steuern zu zahlen. Die vielumstrittene Gewerbesteuer ist heute vielfach das Rückgrat der gemeindlichen Finanzgebarung. Sie ist gewiß nicht ideal, aber so ungerecht, wie sie neuerdings hingestellt wird, ist sie auch nicht, schon darum nicht, weil sie in zahlreichen Fällen die Differenz zwischen dem versteuerten und dem wirklichen Einkommen, das bei den Lohn- und Gehaltsempfängern restlos erfaßt wird, ausmacht. Wenn insbesondere die Großbetriebe über die Gewerbesteuer lamentieren, so muß ihnen doch einmal vor Augen geführt werden, welche ungeheuren kulturellen und sozialen Lasten sie den Gemeinden verursachen, und daß es da recht und billig erscheinen muß, in der Gewerbesteuer ein Entgelt für diese Aufwendungen zu sehen. Wenn die Gewerbesteuer in Fortfall kommen sollte, so müßte den Gemeinden ein nicht nur theoretisch vollständiger Ersatz geboten werden. Aber diesen Punkt hüllen sich die Gegner der Gewerbesteuer in Schweigen oder sie geben unbefriedigende Erklärungen, so daß ihre Stellungnahme ein wenig nach Wahldemagogie aussieht.

Am 17. November sind nicht nur die überalterten Gemeindevertretungen, sondern auch die Kreistage und Provinziallandtage neu zu wählen. Auch hier handelt es sich um wichtige kommunale Körperschaften mit großen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Aufgaben. Die Sozialdemokratie hat in diesen Parlamenten noch lange nicht die Vertretung, die der sozialen Schichtung der Bevölkerung entspricht. Es kommt daher darauf an, in der Werbearbeit die dringend notwendige Aufklärung zu verbreiten.

Der Kampf, den wir führen, gilt in erster Linie dem gesinnungslosen Bürgerblock, der der Triumphant der Inflationen vom 4. Mai 1924 war. In den meisten Orten ist die „Einigkeit“ des Bürgertums nur vorgetäuscht, denn hinter verschlossenen Türen kommt die Eifersüchtelei der verschiedenen Gruppen zum Austrag. In seiner Hilflosigkeit, aber auch in einer Anwendung abgrundtiefer Verlogenheit und Demagogie muß für den in der Sache schwer belasteten Bürgerblock die Sklare Affäre herhalten zu einer maßlosen Hege gegen die Berliner Sozialdemokratie. Man muß es in diesen Wochen erlebt haben, wie sich draußen in der Provinz bis an die schleswig-holsteinische Nordseeküste diese gemeine und verlogene Hege austobt. Sie richtet sich gegen eine Partei, die durch die Tat bewiesen hat, wie sehr es ihr auf die Sauberhaltung ihrer Reihen ankommt. Niemals sind in der politischen Agitation die Begriffe so auf den Kopf gestellt worden wie in diesem Falle. Es fragt sich nur, ob die preussischen, sächsischen und heftigen Kommunalwähler, die am 17. November über das künftige Schicksal von Gemeinden, Kreisen und Provinzen entscheiden sollen, so einsichtslos sein werden, auf den faulen Sauber des Bürgerblocks hereinzufallen. Der Bürgerblock scheint die Intelligenz der Wähler doch gar zu gering einzuschätzen. Er muß daher am 17. November eine Quittung erhalten, die ihm für alle Zeit die Lust nimmt, mit den plumpsten Mitteln der Volksverdummung die geistigen Untkosten seiner Wahlkämpfe zu bestreiten.

Dinta.

Das Lehrlingsideal der Großindustrie.

Von Walter Ludwig, Breslau.

Wir dürfen nicht vergessen, daß 50 Jahre lang andere Leute um die Seele des Arbeiters gekämpft haben und vielfach ein verderbliches Gift in die Herzen hineingekräuselt haben. Jetzt müssen wir einmal darangehen, den Mann für uns zu erfassen und alle Kräfte, die schlümmern und künstlich durch dieses Gift niedergehalten werden, lebendig zu machen.

(Aus einem Vortrag des Obergeringens Arnholt, Leiter des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung.)

Die kapitalistische Wirtschaft schuf den freien Lohnarbeiter, der, im Gegensatz zum Sklaven, rechtlich frei ist. Durch diese Freizügigkeit des Arbeiters war es erst möglich, Organisationen zu bilden, die seine Rechte und Interessen vertreten und imstande sind, eine andere Gesellschaft vorzubereiten. Seit der Zeit des Frühkapitalismus, in der der Arbeiter nur zum Zwecke des Schlafes, und oft auch nicht einmal hierfür, die Fabrik verließ, ist ihm durch den Kampf der Organisationen um die Verabreichung der Arbeitszeit ein immer größeres Privatleben gesichert worden. Ein reges, oft schon zu mannigfaltiges Organisationsleben erfüllt die Welt des heutigen Industriearbeiters. Scharf hebt sich heute bereits seine Freizeit von der Arbeitsphäre ab.

Diese immer stärkere Loslösung vom Betriebsleben, die starke Betätigung innerhalb seiner eigenen Organisationen sieht der Unternehmer nur ungern, und er wird immer „beforgter“ um das Leben „seiner“ Arbeiter. Und die Industriekapitäne, die bisher vor den brutalsten Ausbeutungsmethoden nicht zurückschreckten, sie erheben jetzt Anspruch auf das Leben des jungen Arbeiters, wollen nicht nur seine Hand, sondern auch sein Hirn und seine — Seele.

Dieser Einbruch in das Leben des jungen Arbeiters mit der Absicht, den ganzen Menschen unter der Mehrwertprose zu haben, ist bereits vor einigen Jahren von ihnen organisiert worden. Die Firma, zeitgemäß abgefärbt, heißt Dinta, erscheint auseinandergezogen als „Deutsches Institut für technische Arbeitsschulung“ noch harmloser. Leiter dieses Systems ist der bekannte Werkgemeinschaftsorganisator, Obergeringens Arnholt, hauptsächlich wird er vom Großindustriellen

Böglers unterstützt, und die rechte ideologische Weihe erhielt diese Seelenrettungs-A.-G. erst durch den Untergangphilosophen Oswald Spengler, der hierin wohl die Überwindung seiner pessimistischen Abendlandbetrachtungen sieht.

Man ging hierbei recht geschickt zu Werke und gründlich vor, begann beim Kindergarten und sucht dann vor allem die Lehrlinge zu organisieren. Die Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. schuf sich schon gleich nach dem Kriege eine solche Lehrlings-Lebensschule. Das „Dinta“ ist die Fortsetzung und Erweiterung dieser Werkschule. Was durch die Lehrzeit beim Kleinmeister mit „Kost und Logis“ schon als überwunden galt, wird hier in raffiniertester und großzügigster Weise wieder organisiert. Nicht nur Lehrlingsausbeutung, sondern Fabrikjugendpflege, die das gesamte Leben der Jugendlichen umfassen soll. Ein besonderes Haus ist in Düsseldorf als „Forschungsinstitut“ zu diesem Zwecke errichtet worden. Nicht nur fachliche Ausbildung soll durch besondere Betriebsingenieure betrieben, sondern zugleich über die Freizeit des Lehrlings mit bestimmt werden: Turnen, Sport, Wandern, Bildungsarbeit. Der junge Arbeiter soll also nicht allein der Arbeiterorganisation, sondern zugleich der elterlichen Erziehung entzogen werden.

Liest man in einer der immerhin schon recht zahlreichen Werkzeitungen die Beschreibung einer solchen Lehrlingschule oder blättert in der Bilderschau „Aus der Arbeit des Dinta“, so ist man zunächst überrascht von der Arbeit und der Art der Behandlung dieser jungen Menschen, die zweifellos eine grundlegend andere ist, als man sie bisher erfahren. In psychologisch geschickter Weise wird in das Leben des jungen Arbeiters eingegriffen, dabei großer Wert darauf gelegt, daß er in der Lehrlingschule auch in seiner Freizeit von all dem nichts entbehrt, was die Jugendorganisationen ihm außerhalb des Betriebes bieten.

Es ist zunächst einmal, rein äußerlich betrachtet, verblüffend, was man dort alles findet. Da sieht man nicht nur den Lehrling in sauber und modern eingerichteten Werkstätten, sondern er hat außerdem sein nettes Feierabendheim (auf einigen Photos sehr schön anzuschauen), und in der Freizeit gibt es Sport und Spiel. Daneben auch Wanderfahrten, von der Sonntagsradtour nach der näheren Umgegend bis zur Segelfahrt auf der Ostsee. Sag, Lehrling, was willst du noch mehr? Selbst der radikalste Arbeiter könnte, würde er nach den Schaubildern urteilen, seinem Jungen eine solche Lehrstelle nur wünschen.

In einem Leitartikel in der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung“ und in einem im Verein technischer Grubenbeamten gehaltenen Vortrag — der später auch als Broschüre Verbreitung gefunden — spricht sich der Leiter des „Dinta“, Oberingenieur Arnhold, in deutlicherer Form aus. Hier werden, wenn auch mit gewissen Sägen, die eigentlichen Absichten des „Dinta“ klargelegt. „Es ist ihr (der Wirtschaft, D. B.) außerhalb der sozialpolitischen (der staatlichen, D. B.) Sphäre nicht nur möglich, sondern sogar Pflicht, sich der Menschen in ihren Betrieben, Bureaus und Laboratorien

anzunehmen, aber nicht nur unter dem Gesichtspunkt des sozialpolitischen Schutzes, sondern der produktionspolitischen Förderung.“ (Im Original gesperrt gedruckt.) Und noch einmal wird dies mit anderen Worten an anderer Stelle aus demselben Munde bestätigt. „Das ist das Problem, vom kleinen Kinde bis zum alten Manne die Führung in der Hand behalten, nicht — ich unterstreiche das nochmals — aus sozialem Streben, sondern aus der Erkenntnis der Produktivität heraus, daß man den Menschen als den wichtigsten Faktor der Wirtschaft pfleglich behandeln und führen muß.“

Daß es dem „Dinta“ aber nicht nur darauf ankommt, einen qualifizierten Arbeiter zur Erhöhung der Produktivität, sondern einen Menschen heranzubilden, der auch sonst seinen Mann steht, erfahren wir an anderer, nicht minder harmlos klingender Stelle. „Wir müssen verstehen“, sagt Arnhold in seinem Vortrag: „Die menschliche Arbeitskraft im Produktionsprozeß, ihre Schulung und Erhaltung“, „den Arbeiter wendig zu machen, müssen ihn auch mit den Grenzgebieten seines Schaffens vertraut machen. Ein Krebschaden von heute ist es, daß unsere Arbeiter von heute nur auf ihr schmales Arbeitsgebiet eingeschränkt sind. Sobald etwas Fremdes kommt, können sie sich nicht hineinfinden.“ Wendig zu machen, das heißt eben nichts anderes, als den Arbeiter nur deshalb über sein spezielles Berufsgebiet hinaus auszubilden, um bei wirtschaftlichen Notständen, besonders jedoch bei Streiks einen vielseitig ausgebildeten werttreuen Arbeiter zu haben, der dann an der geeignetsten Stelle eingesetzt werden kann.

„Es ist darum ohne weiteres klar“, so plaudert Arnhold weiter, „daß man dort mit der Betreuung der Arbeiter beginnt, wo man die größten Erfolge bei geringstem Widerstande zu erwarten hat. Auf dem Werk, welches hier in Betracht kommt, beginnen wir schon mit dem kleinen Kinde.“ Darum also erfordert das Dintasystem schon Kindergärten, darum dann vor allem die Lehrlings-Lebensschulen. Und so will man „einen Charakter und einen anständigen Menschen erziehen, auf daß es später einmal möglich ist, durch Arbeit am Faktor Mensch im Betriebe die Kluft zu überbrücken.“ Oswald Spengler, der schon von den „blanken Augen“ der Werkzöglinge philosophiert, plaudert ebenfalls aus der Schule, wenn er schreibt, daß diese Arbeiter „Kerle sind, durchgängig von praktischem Blick, rasch entschlossen, gern mit Verantwortung beladen und zu intelligentem Gehorsam bereit“.

Mit aller Absicht und zum Teil schon bekannten Mitteln wird außerdem versucht, auch dem erwachsenen Arbeiter eine neue Lebensrichtung zu geben. Nach wie vor wird in der Werkfriedung das geeignetste Mittel gesehen, den Arbeiter von seinen geschichtlichen Aufgaben und seinen Organisationen zu entfernen. Da aber die Errichtung solcher Siedlungen immerhin mit erheblichen Kosten verbunden ist und nur für einen kleinen Teil der Arbeiter in Frage kommt, so greift man zunächst zu der einem weit größeren Kreise

zugänglichen Werkzeitung. Ein solches Blatt, schon erscheint es bei 30 Firmen mit einer Auflage von 180 000, ist sehr geschickt redigiert, natürlich „unpolitisch“, gefällige Schreibart, Frauenrundschaue, es fehlt nicht der „Werkklatsch“ mit Familienanzeigen usw. Und zwischen durch wird dem Arbeiter die nötige Aufklärung über die Aufgaben des Betriebes und „Die Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaft“ gegeben. Tendenz: der Arbeiter soll Verständnis für die Wirtschaftspolitik des Unternehmertums gewinnen. Um dem Arbeiter zu zeigen, daß er für sein Alter nicht besorgt zu sein braucht, ist eine Alterswerkstatt G. m. b. H. eingerichtet worden. „Außerdem wirkt diese produktive Art“, schreibt wiederum Arnhold, „der Fürsorge auch unendlich erzieherisch auf die jungen Leute, denen man jetzt sagen kann, du brauchst nicht zu fürchten, daß dir der Stuhl später vor die Tür gekickt wird, wenn du erst einmal alt bist, kannst du hier immer noch dein Brot verdienen, vorausgesetzt natürlich, daß du ein anständiger Kerl bleibst und nach Kräften zum Bestand des Werkes beiträgst.“

Also, junger Arbeiter, bleibe nur bis in dein Alter hinein ein anständiger Kerl, was eben so ein Unternehmer einen anständigen Kerl nennt, und trage nach Kräften zum Bestand des Werkes mit bei, dann kannst du noch auf deine alten Tage ein kleines Almosen verdienen.

Nachdem sich vor Jahren die Ruhrarbeitsgemeinschaft nur als eine zeitweilige, nur aus der Not heraus geborene Kundgebung erwiesen hat, die die unerbittlichen sozialen Gegenstände nicht zu überbrücken vermochte, nachdem auch die gelben Gewerkschaften nicht den gewünschten Erfolg zeitigten, soll es nun auf seiner organisierte Weise versucht werden, den „Arbeiter, der von den Gewerkschaften als Monopolbesitz beansprucht wird“, zu gewinnen. Wenn im ersten Tätigkeitsbericht des „Dinta“ bereits von einer verständnisvollen Haltung der Gewerkschaften gegenüber dem „Dinta“ geschrieben wird, so können wir es uns schon denken, welche Art von Gewerkschaften damit gemeint sind.

Die „Wirtschaft“ ist in allererster Linie dazu da, um Geld zu verdienen. Das weiß und schreibt auch Herr Arnhold. Wir halten aber dann konsequenterweise die eigennützigste Ausbeutungspolitik (wie Karl Marx sie treffend im „Kapital“ kennzeichnet: daß das Kapital für 100 Prozent alle menschlichen Geleise unter seinen Fuß stampft) für wahrcheinlicher, als solche Seelenheilanstalten, von deren Erfolgen ein Ingenieur und ein Philosoph alles Heil erwarten. Und wir wissen, daß, wenn sie Seele sagen, sie Profit meinen.

Der Gedanke des „Dinta“ soll in der gesamten Großindustrie Ausdehnung finden. Allerdings ist es von der Verwirklichung dieses Gedankens heute bereits recht still geworden, denn trotz raffinierter Organisation und geschickter pädagogischer Führung wird das „Dinta“ nicht die „Seele des Arbeiters“ gewinnen. Dafür sorgen objektiv schon die schlechten sozialen Verhältnisse, die mit solchen Mitteln nicht zu beseitigen sind, wie auch die Arbeit der freien Gewerkschaften, die bereits diese Gefahr richtig erkannt und bewertet haben.

Abrechnung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für das zweite Vierteljahr 1929.

Einnahmen	Für die Verbandsstafte		Für die Lokalkassen		Ausgaben	Für die Verbandsstafte		Für die Lokalkassen	
	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.		Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
Beitrittsgeld zu 100 Pf.	11 345	—	—	—	Für Streiks und Aussperrungen	64 327	20	6 627	21
„ „ 50 „	656	—	—	—	„ Lohnverhandlungen	30 358	25	13 571	60
„ „ 10 „	877	80	—	—	„ Arbeitslosenunterstützung	732 589	16	—	—
Beiträge zu 160 Pf.	63 358	40	—	—	„ Krankenunterstützung	214 714	96	—	—
„ „ 150 „	50 430	—	—	—	„ Invalidenunterstützung	86 318	35	—	—
„ „ 140 „	189 665	—	—	—	„ Reiseunterstützung	19 092	55	—	—
„ „ 130 „	210 522	—	—	—	„ Umzugsunterstützung	4 611	85	—	—
„ „ 120 „	306 056	40	—	—	„ Notfallunterstützung	4 409	—	126 961	84
„ „ 110 „	222 363	90	—	—	„ Unterstützung in Sterbefällen	32 455	—	—	—
„ „ 100 „	328 701	—	—	—	„ Gemäßregeltenunterstützung	2 472	70	—	—
„ „ 90 „	175 536	90	—	—	„ Rechtshilfe und Prozeßkosten	4 365	85	—	—
„ „ 80 „	273 964	80	—	—	„ Holzarbeiter-Zeitung	92 383	83	—	—
„ „ 70 „	198 913	40	—	—	„ Holzarbeiter-Jugend	5 344	88	—	—
„ „ 60 „	131 230	20	—	—	„ Gewerkschaftliche Frauenzeitung	615	84	—	—
„ „ 50 „	87 810	—	—	—	„ Bibliotheken	1 774	51	—	—
„ „ 40 „	40 844	80	—	—	„ Agitation und Bezirkskosten	33 708	73	68 484	11
„ „ 30 „	25 855	40	—	—	„ Agitation durch die Gauvorstände	99 768	58	—	—
„ „ 10 „	17 096	10	—	—	„ Druck- und Buchbinderarbeiten	16 794	75	25 155	12
Invalidenbeiträge	314 143	95	—	—	„ Konferenzen und Delegationen	48 280	85	—	—
Lokalbeiträge	—	—	904 544	55	„ Verwaltungskosten (persönliche)	75 150	—	297 310	55
Lokalbeiträge nach § 15 des Statuts	—	—	17 803	20	„ (sachliche)	23 716	88	94 033	28
Bezirksbeiträge	5 878	96	—	—	Einklassierung der Beiträge	—	—	173 921	11
Zinsen	150 085	60	21 218	25	An den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund	37 433	75	67 232	94
Sonstige Einnahmen	1 658	35	31 335	01	Für Bezirksbeiträge	—	—	5 878	96
Ausgleich	2 043	07	28 968	10	„ Unkosten im Bankverkehr	2 006	48	—	—
Gesamteinnahmen	2 809 038	03	1 003 869	11	Sonstige Ausgaben	1 549	90	40 085	69
					Ausgleich vom vorigen Vierteljahr	36 147	37	29 566	55
					Gesamtausgaben	1 670 391	22	948 828	96

Abrechnung

Verbandsstafte	Lokalkassen
Gesamteinnahmen 2 809 038,03 Mk.	Gesamteinnahmen 1 003 869,11 Mk.
Gesamtausgaben 1 670 391,22 „	Gesamtausgaben 948 828,96 „
Rehreneinnahmen 1 138 646,81 Mk.	Rehreneinnahmen 55 040,15 Mk.

Geprüft und für richtig befunden. Der Kassierer: Emil Lehmann.
 Berlin, den 17. Oktober 1929.

Die Revisoren: Hermann Urban, Franz Lowak, Theodor Wiermeister.

Die Zahl der männlichen Mitglieder erhöhte sich im zweiten Vierteljahr um 1812, die der jugendlichen und Lehrlinge um 760. Die Zahl der weiblichen Mitglieder ist um 126 zurückgegangen. Die gesamte Mitgliederzunahme betrug im zweiten Vierteljahr 2448.
 Neu aufgenommen wurden 11 345 männliche, 1312 weibliche, 1045 jugendliche Mitglieder und 3553 Lehrlinge, insgesamt 17 255 Mitglieder.

Die Einnahme aus Beiträgen für die Hauptkasse ohne Invalidenzuschlag betrug 2 322 349,30 Mk., das ist eine Erhöhung gegenüber dem ersten Vierteljahr um 166 408,80 Mk. Der Invalidenbeitragszuschlag erbrachte ein Mehr gegenüber dem 1. Vierteljahr von 22 771,65 Mk.

Die Ausgaben verringerten sich gegen das erste Vierteljahr für Streikunterstützung und Lohnverhandlungen um

28 171,12 Mk., für Arbeitslosenunterstützung um 837 330,38 Mk. und für Krankenunterstützung um 167 058,07 Mk. Die Gesamtausgabe für Unterstützungen betrug im zweiten Vierteljahr 1 195 715, — Mk., davon 86 318,35 Mk. für Invalidenunterstützung.

Das Vermögen des Verbandes erhöhte sich um 1 138 646,81 Mk., das der Lokalkassen um 55 040,15 Mk.

Zur Abrechnung vom zweiten Vierteljahr 1929.

Die Zahl der Verwaltungsstellen verringerte sich im zweiten Vierteljahr 1929 um 1 auf 1178.

Die Mitgliederzahl betrug:

im 1. Vierteljahr 1929	im 2. Vierteljahr 1929
268 322 männliche	270 136 männliche
21 542 weibliche	21 416 weibliche
25 056 jugendliche	25 816 jugendliche
insgef. 314 920 Mitglieder	insgef. 317 368 Mitglieder

Gesellschaft und Gemeinschaft.

In der menschlichen Natur können wir deutlich zwei Triebe beobachten: Das Streben, ausschließlich die eigenen Interessen zu vertreten, unbekümmert um das Schicksal anderer Menschen, und den Trieb, sich an feingegliederten anzuschließen und gemeinsame Interessen zu fördern unter Zurückdrängung des eigenen Vorteils. Die Egoismus, sondert den Einzelmenschen von seiner Gruppe ab und bewegt ihn, nur den eigenen Vorteil wahrzunehmen, während der zweite Trieb, den wir Altruismus (alter = der andere) nennen, den Willen zum gemeinsamen Kampf ums Dasein erzeugt, in dem der eine dem andern hilfreich zur Seite steht. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint uns der Egoismus als Individualismus (Individuum = Einzelmensch), als der Kampf aller gegen alle, in dem jeder einzelne rücksichtslos sein persönliches Interesse durchzusetzen sucht, während der Altruismus als Sozialismus (sozius = Genosse) erscheint, der das gemeinsame Interesse aller in den Vordergrund drängt und die Menschheit zu einer Interessengemeinschaft zusammenschließen will. Hier stoßen wir auch auf den Unterschied zwischen einer Gesellschaft und einer Gemeinschaft. Eine Gesellschaft besteht aus Menschen oder Gruppen, die lediglich ihren eigenen Vorteil suchen nach dem bekannten Sage: „Erst kommen wir, und dann kommen wir noch einmal, und dann kommt ihr anderen noch lange nicht!“ Eine Gemeinschaft besteht aus Menschen oder Gruppen, die innerlich miteinander verwandt sind, die sich gegenseitig zu fördern suchen und Hand in Hand miteinander arbeiten. In einer Gesellschaft geben die Gegensätze den Ausschlag, sie führen zu immer neuen Reibungen und Kämpfen und schaffen dadurch eine Stimmung gegenseitigen Neides, Hasses und Widerwillens. In einer Gemeinschaft spielen die Berührungspunkte die ausschlaggebende Rolle, sie gestalten das Zusammenleben und Zusammenarbeiten harmonisch und erzeugen dadurch eine Stimmung des Wohlwollens, der Liebe, der Friedfertigkeit.

Wie uns die Entwicklungsgeschichte der Menschheit lehrt, sind die Urmenschen gruppenweise, gleichsam büschelweise ins Dasein getreten und haben den Kampf ums Dasein gruppenweise geführt. Wie hätte auch ein einzelner, auf seine eigene Kraft gestellter Mensch den Kampf gegen die Naturgewalten und die Riesentiere der Urzeit siegreich bestehen können? Nur durch den festen Zusammenhalt, die gegenseitige Unterstützung der Menschen untereinander, ist es möglich gewesen, daß der Mensch als Sieger aus diesem Kampfe hervorgegangen ist. In diesem gruppenweise geführten Existenzkampf entwickelte sich der Solidarismus (solidum = der Boden) zu einer größeren Macht. Zunächst schloß er alle jene Menschen zu einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Hilfgemeinschaft zusammen, die demselben Mutterboden entsprossen, die durch die Bande des Blutes, der Familie untereinander verbunden waren. Die Familie, die Sippe, bildete die Zelle, aus der die späteren menschlichen Gesellschaften und Gemeinschaften: die Völkerstämme und aus ihnen die Staaten entstanden sind. Vor zwei Jahrtausenden zerfielen die alten Germanen in zahlreiche kleine Stämme: Cheruskern, Chatten usw., die untereinander nichts gemein hatten und sich gegenseitig bis aufs Blut bekämpften. In diesen Stämmen herrschte der Sippen-Solidarismus. Ihre Angehörigen hielten wie Pech und Schwefel zusammen, aber jeder Fremde war ihr Feind. Aus diesen vielen kleinen Stämmen entwickelten sich einige wenige große Völkerstämme: die Sachsen, die Franken, die Sueven usw. Im Laufe der Zeit wurden diese Stämme zu Staaten, deren Angehörige nicht nur wirtschaftlich und rechtlich zueinander gehörten, die auch durch das Nationalgefühl verbunden waren. Das war die Zeit, als der Nationalismus entstand, der noch heute in der Form des preussischen, bayerischen usw. Partikularismus weiterlebt. Als sich die deutschen Einzelstaaten unter dem Einfluß der Industrie und des Verkehrswezens zu einem „einigen“ Deutschland zusammenschlossen, kam das Volksbewußtsein auf und der Volks-Solidarismus, der seinen treffendsten Ausdruck findet in den Schiller'schen Versen: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“ Man weiß, wieviel heutzutage von einer deutschen Volksgemeinschaft gesprochen wird, die auf dem solidarischen Zusammenwirken aller Volksschichten beruhen soll, man weiß aber auch, wie wenig von einer solchen Volksgemeinschaft zu merken ist in einem Volke, das durch die schroffsten wirtschaftlichen, sozialen, politischen, geistigen und religiösen Gegensätze zerklüftet und innerlich zerrissen ist. Immerhin besteht auch heute noch ein gewisser Volks-Solidarismus, der bei diesen und jenen Anlässen, bei freudigen und schmerzlichen Erlebnissen mit elementarer Kraft zutage tritt.

Neben dem Solidarismus des Blutes beobachten wir auch einen Solidarismus des Berufes. Von jeher haben die Menschen, die die gleiche Arbeit verrichteten und den gleichen Beruf ausübten, gemeinsame Berührungspunkte untereinander gehabt. Sie sympathisierten miteinander und unterstützten sich gegenseitig in allen Wechselfällen des Lebens. Im mittelalterlichen Handwerk sehen wir diesen Berufs-Solidarismus scharf ausgeprägt. Die verschiedenen Berufe: Schneider, Tischler, Schmiede, Schlächter, Bäcker usw. hielten sich streng voneinander abgesondert. Sie hatten ihre eigenen Herbergen und Festlokale, ihre eigenen Bräuche und Ausdrücke, sie verkehrten nicht zwammen, sie häßelten sich, wo sie sich trafen, und wenn sich die Gelegenheit bot, verprügelten sie sich nach allen Regeln der Kunst. Der eine Beruf dünkte sich über den anderen turmhoch erhaben, der eine Stand blickte hochmütig auf den anderen herab. Diese Gegensätze schlossen sich allmählich ab, als die Großindustrie die Menschen der verschiedenen Berufe in einem Betriebe sammelte und sie unter gleichen Lohn- und Arbeitsbedingungen

ausbeutete. Jetzt fielen die Schranken, und die Unterschiede verwischten sich, die Angehörigen der verschiedenen Berufe schlossen sich zusammen, an die Stelle des Standesbewußtseins trat das Klassenbewußtsein. Allerdings ist ersteres noch nicht völlig ausgestorben. Es gibt noch immer Arbeiteraristokraten, die die gewöhnlichen Proleten als minderwertige Menschen ansehen, aber das Klassenbewußtsein und damit der Klassen-Solidarismus gewinnt täglich mehr an Boden. Die Gewerkschaften, die auf eine proletarische Einheitsfront hinarbeiten, liefern den sprechenden Beweis dafür. Sie sind die Träger des Klassen-Solidarismus und die Erzieher zum solidarischen Handeln. Selbst über die Ländergrenzen hinaus strecken sie ihren Klassengenossen die Bruderhand helfend entgegen. Dieser Solidarismus des wert-tätigen Volkes findet seine Krönung im Internationalismus, der ein friedliches Zusammenwirken aller Kulturvölker anbahnt. Nicht mehr gegenseitig zerfleischen sollen sich die Völker, sie sollen sich verständigen und versöhnen auf dem Boden einer internationalen Interessensolidarität.

Der Grundgedanke, der einem jeden Solidarismus zugrunde liegt, ist die Gemeinsamkeit der Anschauungen und des Willens. Wer Solidarität übt, erblickt in dem anderen Menschen einen gleichberechtigten und gleichwertigen Genossen, der Liebe und Hilfe verdient. Er hält es für seine heiligste Pflicht, ihm Unterstützung angedeihen zu lassen, wenn die Notwendigkeit dazu vorhanden ist, er hilft sich mit peinlicher Sorgfalt, ihn zu verletzen oder zu schädigen. „Der Mensch sei dem Menschen heilig!“ Dieses Fichte-Wort bildet die Richtschnur seines Tun und Lassens, und die Menschenliebe, die uns lehrt, wie lieb und verwandt der eine Mensch dem anderen ist, beeinflusst sein Verhalten gegen die anderen Menschen. Zu diesem Solidarismus, der edelsten Blüte menschlicher Pflichterfüllung, müssen die Menschen erzogen werden. Noch wohnt in zahlreichen Menschenherzen die Selbstsucht, die über Leichen geht, aber die Erziehung im Geiste des Sozialismus wird die Menschheit auf eine höhere Stufe edlen Menschentums heben. Das Goethe-Wort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ wird dann zu einer Selbstverständlichkeit werden und das Band der Liebe und Gerechtigkeit wird die Menschen umschlingen. Das bedeutet natürlich nicht die Erstötung des eigenen Ichs und die Vernachlässigung der eigenen Interessen zugunsten der fremden. Dieser extreme, hemmungslose und schrankenlose Altruismus ist ebenso falsch wie der schrankenlose Egoismus. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Die heile, gesunde Selbstsucht, die das berechnete Interesse des Einzelmenschen oder der Gruppe betont, ist durchaus nicht zu verurteilen. Was ausgerottet werden muß, ist die rücksichtslose Selbstsucht, die fremde Interessen mit Füßen tritt. Die richtige Solidarität verbindet die Sorge für das eigene Interesse mit bewußter Rücksichtnahme auf das Wohl der Mitmenschen. Sie bildet die Mittellinie zwischen gänzlicher Selbstaufopferung und brutalem Egoismus, sie beruht auf dem Individualsozialismus, der Betonung der eigenen Persönlichkeit, die sich aber immer des Gemeinschaftsgedankens bewußt ist.

Dieser Gemeinschaftsgedanke, der die Gerechtigkeit, die Menschenliebe und die soziale Gleichwertung in sich schließt, muß dem menschlichen Zusammenleben seinen Stempel aufdrücken. Er muß zum Leitstern unseres Tun und Lassens werden im Verkehr der Menschen untereinander: im wirtschaftlichen, sozialen und staatlichen Leben, auch im Verkehr der Völker untereinander, im Völkerleben, muß er die Richtschnur unseres Handelns sein. Volks-Solidarismus und Völkerverständnis — das ist das Ziel, dem die Menschheit zustrebt, ist das Ideal, dessen Verwirklichung uns Frieden und Glück bringen wird. Alle Kämpfe, die wir zu führen gezwungen sind, haben den alleinigen Zweck, den Boden zu ebnen für ein solidarisches Hand-in-Hand-Arbeiten aller Menschen, die eines guten Willens sind. A. B.

Auf zum Kampf gegen die Gewerkschaften!



Ich sei, gewährt mir die Bitte, In eurem Bunde der Dritte.

Die Betriebsstatistik der Gewerbeaufsichtsbehörden.

Die Gewerbeaufsichtsbehörden nehmen alljährlich eine Statistik über die Zahl der Betriebe und der Beschäftigten auf, die sich auf die Betriebe mit 5 und mehr Arbeitnehmern erstreckt. Diese Statistik bildet eine wertvolle Ergänzung zu den nur in größeren Zeitabständen erfolgenden allgemeinen Betriebszählungen, wenn sie auch die kleinsten Betriebe nicht berücksichtigt. Aus der Erhebung der Gewerbeaufsichtsbehörden geht zunächst hervor, daß nach dem schlimmen Krisenjahr 1926 die Zahl der Betriebe und in noch stärkerem Maße die der Beschäftigten im Jahre 1927 eine erhebliche Steigerung erfahren hat. Dieser Fortschritt hat, allerdings in sehr abgeschwächtem Maße, auch im Jahre 1928 angehalten. Im Jahre 1928 wurden in 262 665 Betrieben mit mehr als 5 Arbeitnehmern insgesamt 10 708 962 Beschäftigte gezählt. Gegen 1927 eine Zunahme der Betriebe um 3,2, der Beschäftigten um 3,1 Prozent. Handel und Verkehr zeigen eine weit stärkere Zunahme als Industrie und Handwerk. Auf die letztgenannte Gruppe entfallen 203 654 (+ 2,4 Prozent) Betriebe mit 9 073 226 (+ 2,3 Prozent) Beschäftigten, während die Gruppe Handel und Verkehr 68 427 (+ 4,1 Prozent) Betriebe mit 1 424 661 (+ 7,2 Prozent) Beschäftigten umfaßt.

In den einzelnen Gewerbegruppen sind die eingetretenen Änderungen sehr unterschiedlich, auch innerhalb der Abteilung Industrie und Handwerk. In den für unseren Holzarbeiter-Verband hauptsächlich in Betracht kommenden Gewerbegruppen: Holz- und Schnitzstoffgewerbe und Musikinstrumenten- und Spielwarenind., bleibt die Zunahme unter dem Durchschnitt. Im Jahre 1928 wurden gezählt:

Gewerbegruppe	Betriebe mit 5 bis 49 Beschäftigten		Betriebe mit 50 u. mehr Beschäftigten		Zusammen		Zunahme gegen 1927 Prozent	
	Betr.	Arb.	Betr.	Arb.	Betr.	Arb.	Betr.	Arb.
Holz- und Schnitzstoffgewerbe	24899	308099	2236	258636	27135	561735	1,3	1,2
Musikinstrumenten- u. Spielwarenind.	1338	21354	334	50606	1672	71960	1,5	3,2

Wenn auch die beiden Gewerbegruppen im Jahre 1928 einen, wenn auch im ganzen nur kleinen Zugang an Betrieben und Arbeitern erfahren haben, so befinden sich darunter doch einige Gewerbeklassen, bei denen ein beachtlicher Rückgang zu verzeichnen ist. Dazu gehört die Gewerbeklasse Stellmacherei und Holzwagenbau, die seit 1927 einen Rückgang der Betriebe um 8,6 Prozent, der Arbeiter um 7,5 Prozent erfahren hat. In der Gewerbeklasse Herstellung von Rämern und Haarschmuck, von Bernstein-, Elfenbein- und Perlmutterwaren ist ein Rückgang der Zahl der Betriebe um 4,0 Prozent, der Arbeiter um 9,8 Prozent zu verzeichnen.

Nachstehend geben wir eine Übersicht über die Zahl der für unseren Verband in Betracht kommenden Betriebe und Arbeiter im Jahre 1928:

Gewerbegruppen Gewerbelassen	Betriebe mit 5 und mehr Arbeitern		Darunter Betriebe mit 50 u. mehr Arbeitern	
	Betriebe	Arbeiter	Betriebe	Arbeiter
XIV. Holz- und Schnitzstoffgewerbe	27 135	561 735	2 236	253 636
Darunter:				
1. Säge- und Furnierwerke	5 513	140 520	624	63 615
2. Herstellung von Holzbauten, Bauteilen und Möbeln	15 403	248 215	841	91 962
3. u. 4. Herstellung von Holzwaren	2 671	70 528	323	37 084
5. Stellmacherei und Holzwagenbau	967	26 457	100	16 491
6. u. 7. Herstellung von Turn- u. Sportgeräten, Stöcken, Schirmen, Peitschen	429	12 062	57	6 763
8. Herstellung von Blei- und Farbstiften	68	6 066	24	5 286
9. u. 10. Herstellung von Rämern, Haarschmuck, Bernstein-, Elfenbein-, Horn-, Bein- und Perlmutterwaren	529	17 914	82	11 236
11. Herstellung von Geflechten aus Holz, Stroh, Bast, Rohr, Weiden, Binzen	587	11 555	45	4 794
12. Herstellg. von Bürsten, Besen, Pinseln	727	21 703	112	12 733
XV. Musikinstrument- u. Spielwarenind.	1 672	71 960	334	50 606
Darunter:				
1. Herstellung von Musikinstrumenten	926	44 630	207	32 425
2. Herstellung von Spielwaren	746	27 330	127	18 181

Die Steuerkraft in den einzelnen Reichsgebieten.

Eine Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts bietet einen guten Vergleich der Steuerkraft der einzelnen deutschen Landschaften. Die Steuerkraftziffer wird gewonnen durch Umrechnung des Aufkommens aus den vier der Bearbeitung zugrunde gelegten großen Personalsteuern (Lohnsteuer, veranlagte Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Vermögenssteuer) auf den Kopf der Bevölkerung. Von den Landesfinanzämtern hat Berlin mit 131,9 Mk. die höchste Steuerkraftziffer, dann folgt Unterweser mit 119,8 Mk., Unterelbe mit 117,9 Mk., Leipzig mit 83,6 Mk., Düsseldorf mit 72,7 Mk., Rassel mit 70,9 Mk. usw. Die niedrigste Steuerkraftziffer wird in Königsberg mit 20,2 Mk. erreicht, dann folgt Oberschlesien mit 25,9 Mk., Stettin mit 32,2 Mk., Mecklenburg-Lübeck mit 39,2 Mk. usw. Die höchste Zahl der Steuerpflichtigen weist ebenfalls Berlin auf. Die niedrigste hat Oberschlesien. Die meisten Lohnsteuerpflichtigen im Verhältnis der Gesamtzahl befinden sich im Bereiche des Landesfinanzamts Düsseldorf, dann folgt Berlin, Münster, Leipzig, Oberschlesien, Unterweser usw. Der geringste Prozentsatz der Lohnsteuerpflichtigen mit 68,0 befindet sich in Oldenburg, dann folgt München mit 72,6, Würzburg mit 76,0, Hannover mit 77,3, Nürnberg mit 77,3 usw. Aus dem Zahlenwert ergibt sich, daß der übergroße Teil des Steueraufkommens von den Städten stammt. Die Lohnsteuer macht einen erheblichen Betrag aus.



Aus dem Verbandsleben



Lohnerhöhung am 1. November.

Auf Grund des Schiedspruchs vom 5. Juni 1929 tritt im Bereiche des Mantelvertrages für das deutsche Holzgewerbe am 1. November 1929 eine Erhöhung aller Geldlöhne ein. Alle bestehenden Stundenlöhne erhöhen sich um den Betrag, der sich aus der Differenz zwischen dem alten und dem neuen Vertragslohn ergibt. Die Akkordsätze erhöhen sich um den gleichen Prozentsatz. Die Vertragslöhne der über 22 Jahre alten Facharbeiter in den einzelnen Ortsklassen sind in den Bezirksstarifverträgen festgelegt. Wir bringen nachstehend eine Übersicht über die Entwicklung der Vertragslöhne seit dem letzten Vertragsabschluß in den einzelnen Bezirken.

Tariflöhne (Geldlöhne) für Facharbeiter über 22 Jahre.

Vertragsgebiet	Tariflohn		Ortsklasse						
	vom	bis	Ia	I	II	III	IV	V	VI
Bayern (r. d. Rh.)	1.10.28	2.6.29	—	110	105	99	94	—	—
	3. 6.29	—	—	114	108	103	97	—	—
	1.11.29	1.8.30	—	116	110	104	99	—	—
Bergisches Land	1.10.28	2.6.29	—	111	—	—	—	—	—
	3. 6.29	—	—	115	—	—	—	—	—
	1.11.29	1.8.30	—	117	—	—	—	—	—
Brandenburg	1.10.28	2.6.29	—	107	93	87	82	—	—
	3. 6.29	—	—	116	112	105	97	91	85
	1.11.29	1.8.30	—	118	112	106	100	94	89
Bremen	1.10.28	2.6.29	—	110	105	99	94	88	—
	3. 6.29	—	—	114	108	103	97	91	—
	1.11.29	1.8.30	—	116	110	104	99	93	—
Breslau	1.10.28	2.6.29	101	—	—	—	—	—	—
	3. 6.29	—	105	100	—	—	—	—	—
	2. 8.29	—	107	102	—	—	—	—	—
Düsseldorf	1.10.28	2.6.29	—	109	104	—	—	—	—
	3. 6.29	—	—	123	—	—	—	—	—
	1.11.29	1.8.30	—	125	—	—	—	—	—
Halle a. d. Saale	1.10.28	2.6.29	—	108	104	99	—	—	—
	3. 6.29	—	—	112	108	103	95	—	—
	1.11.29	1.8.30	—	114	109	105	97	—	—
Hamburg	1.10.28	2.6.29	—	121	109	103	98	93	—
	3. 6.29	—	127	125	113	106	101	96	—
	1.11.29	1.8.30	129	127	114	108	103	98	—
Hessen, Hessen-Raffau ²⁾	1.10.28	2.6.29	—	119	109	102	96	90	—
	3. 6.29	—	—	123	113	107	101	96	—
	1.11.29	1.8.30	—	125	115	109	103	98	—
Raffel, Walbeck	1.10.28	2.6.29	—	109	102	96	89	—	—
	3. 6.29	—	—	113	106	99	93	—	—
	1.11.29	1.8.30	—	115	108	101	94	—	—
Köln	1.10.28	2.6.29	—	123	—	—	—	—	—
	3. 6.29	—	—	127	—	—	—	—	—
	1.11.29	1.8.30	—	129	—	—	—	—	—
Lippe-Deimold	1.10.28	2.6.29	—	—	99	94	89	85	—
	3. 6.29	—	—	—	103	98	93	88	—
	1.11.29	1.8.30	—	—	105	100	95	90	—
Niedersachsen	1.10.28	2.6.29	—	112	106	101	94	87	—
	3. 6.29	—	—	116	110	104	97	90	—
	1.11.29	1.8.30	—	118	112	106	99	92	—
Sachsen (Freistaat)	1.10.28	2.6.29	—	113	103	98	94	—	—
	3. 6.29	—	—	120	118	107	102	97	—
	1.11.29	1.8.30	—	122	120	109	104	99	—
Schlesien ³⁾	1.10.28	2.6.29	—	100	92	88	83	76	—
	3. 6.29	—	—	105	96	92	86	80	—
	1.11.29	1.8.30	—	107	98	94	88	81	—
Schleswig-Holstein	1.10.28	2.6.29	—	109	105	100	96	—	—
	3. 6.29	—	—	113	108	104	99	—	—
	1.11.29	1.8.30	—	115	110	106	101	—	—
Württemberg	1.10.28	2.6.29	—	110	105	99	94	—	—
	3. 6.29	—	—	117	109	103	97	—	—
	1.11.29	1.8.30	—	119	111	105	99	—	—

Außer dem Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe, bei welchem der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes Vertragspartner ist, bestehen noch eine Reihe anderer Verträge, die unser Verband mit selbständigen Unternehmerverbänden abgeschlossen hat. Der Vollständigkeit wegen geben wir nachstehend auch eine Übersicht über die Lohnentwicklung im Bereiche dieser Bezirksstarifverträge.

Tariflöhne (Geldlöhne) für Facharbeiter über 22 Jahre.

Vertragsgebiet	Tariflohn		Ortsklasse						
	vom	bis	I	II	III	IV	V	VI	
Baden	1.10.28	23. 7.29	—	108	104	99	95	91	—
	24. 7.29	—	—	112	108	103	99	94	—
	7.11.29	3. 9.30	—	114	109	105	100	96	—
Berlin	1.10.28	—	130	—	—	—	—	—	—
	1.10.28	30. 4.29	—	101	98	95	92	89	—
	1. 5.29	31. 8.30	—	106	103	100	97	94	—
H. u. N. u. S. u. W.	1.10.28	31. 5.29	—	—	—	92	89	86	—
	1. 6.29	31. 8.30	—	—	—	97	94	91	—
	1.11.29	7. 7.29	—	—	—	99	94	89	85
Ostpreußen	8. 7.29	—	—	103	95	93	88	—	—
	6. 9.29	1. 8.30	—	105	100	95	89	—	—
	1.10.28	27. 6.29	100	93	88	83	78	—	—
Ostpreußen	28. 6.29	—	104	97	92	86	81	—	—
	1.11.29	—	105	99	93	88	83	—	—
	28. 2.30	31.10.30	108	100	95	90	84	—	—

Vertragsgebiet	Tariflohn		Ortsklasse						
	vom	bis	I	II	III	IV	V	VI	
Rheingebiet	16. 9.28	—	112	106	101	95	88	—	—
	27. 7.29	—	116	110	104	98	91	—	—
	1.11.29	1. 8.30	118	112	106	100	93	—	—
Rheinl.-Westf.	16. 9.28	—	112	106	101	95	88	81	—
	27. 7.29	—	116	110	105	99	92	85	—
	1.11.29	1. 8.30	118	112	107	101	94	87	—
Rheinpfalz	1.11.28	21. 7.29	106	100	93	—	—	—	—
	22. 7.29	—	109	103	96	—	—	—	—
	23.12.29	26.10.30	112	105	99	—	—	—	—
Sachf.-Anhalt ⁴⁾	28. 9.28	6. 6.29	—	110	104	99	—	—	—
	7. 6.29	—	—	114	108	102	—	—	—
	1.11.29	1. 8.30	—	116	110	104	—	—	—
Thüringen	1.10.28	—	—	100	92	87	83	79	—
	2. 8.29	—	—	104	96	90	86	82	—
	1. 1.30	1. 8.30	—	106	98	92	88	84	—

¹⁾ Für München beträgt der Tariflohn ab 3. Juni 120 Pf. und ab 1. November 122 Pf. pro Stunde.
²⁾ In Hessen, Hessen-Raffau beträgt der Tariflohn in Ortsklasse IIa ab 3. Juni 118 Pf. und ab 1. November 120 Pf. pro Stunde.
³⁾ In Schlesien beträgt der Tariflohn in Ortsklasse IIIa ab 3. Juni 101 Pf. und ab 1. November 103 Pf. pro Stunde.
⁴⁾ In Sachsen-Anhalt beträgt der Tariflohn in Ortsklasse IIa ab 7. Juni 111 Pf. und ab 1. November 113 Pf. pro Stunde.



Joh. Matthies.
Seit über 20 Jahren Mitglied der Ortsverwaltung Rendsburg.



Emil Solan.
Seit 25 Jahren Kassierer der Verwaltungsstelle Baugen.

Schiedspruch in Breslau.

Nachdem die Entscheidung des Schlichtungsausschusses wiederholt vertagt worden war, kam es am 23. Oktober endlich zu einem Schiedspruch. Die Vertreter der Breslauer Zwangsinnung erklärten, daß sie den Mantelvertrag und den Bezirksstarifvertrag anerkennen, nicht aber die Bestimmungen über die Lehrlinge. Der Schiedspruch bezog sich daher nur auf diesen Punkt. Er besagt, daß die Kostgeldsätze der Lehrlinge ohne Bezugnahme auf den Mantelvertrag festgelegt werden. Sie betragen in den vier Lehrjahren 8, 16, 21 und 32 Pf. und erhöhen sich ab 1. November 1929 auf 9, 16, 22 und 33 Pf. Die Lehrlinge erhalten in jedem Lehrjahre 5 Werktage Urlaub unter Fortzahlung des Kostgeldes. Diese Regelung gilt bis zum 1. August 1930. Dieser Schiedspruch lehnt zwar die Bezugnahme auf den Mantelvertrag ab, er stimmt aber inhaltlich insofern mit ihm überein, als die Entschädigungssätze der Lehrlinge nach den dort vorgesehenen Prozentsätzen von den Breslauer Tariflöhnen berechnet sind. Die Erklärungsfrist läuft am 29. Oktober ab.

Holzwarenindustrie in Württemberg.

Mit dem Verband Württembergischer Holzwaren- und Holzspielwarenfabriken. Eiz Urach, wurde eine Vereinbarung getroffen, wonach dieser Verband den Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe sowie den dazugehörigen Bezirksstarifvertrag für Württemberg für seine Mitglieder anerkennt. Doch ist der Schiedsvertrag in Arbeitsstreitigkeiten von der Anerkennung ausgenommen, und die Vertragsbestimmungen über die Lohnbildung sind anderweitig geregelt. Der Tariflohn für über 22 Jahre alte Facharbeiter beträgt in den vier Ortsklassen ab 28. Oktober 94, 87, 83 und 78 Pf., ab 1. März 1930 96, 89, 84 und 80 Pf.

Lohnabkommen in Borna.

Mit der Harmoniumfabrik Lindholm in Borna besteht schon seit dem Jahre 1924 eine Vereinbarung, die besagt, daß auch für diesen Betrieb der Mantelvertrag für die Leipziger Musikinstrumentenindustrie gilt, die Löhne aber jeweils 9 Prozent niedriger sein sollen als in Leipzig. Nach

der Neuregelung der Löhne in Leipzig mußte also auch ein neues Lohnabkommen für Borna getroffen werden. Es wurde vereinbart, daß der Spitzenlohn ab 28. September auf 107 Pf., ab 28. November auf 109 Pf. erhöht wird. Die bestehenden Löhne erhöhen sich in der gleichen Weise und die Akkordsätze steigen um 3 1/2 Prozent.

Riffenmacher in Magdeburg.

Mit dem Arbeitgeber- und Wirtschaftsverband Mittelbe wurde am 5. Oktober ein Abkommen für die in den Riffenfabriken in Magdeburg beschäftigten Arbeiter getroffen, wonach der Lohn der Maschinisten, Feizer und Maschinenarbeiter an der Spitze von 73 auf 75 Pf., der der Hilfsarbeiter von 64 auf 67 Pf. steigt. Für die Zigarrenfabrik E. Schröder wurde gleichzeitig abweichend hiervon vereinbart, daß der Lohn der ersten Gruppe an der Spitze von 72 auf 74 Pf. steigt; der Lohn der Hilfsarbeiter steigt von 63 auf 66 Pf., der der Arbeiterinnen von 41 auf 42 Pf.

Flußschiffwerften Mittelbe.

Auf Grund des am 14. Oktober vom Schlichtungsausschuß Magdeburg gefällten Schiedspruches wurde am 21. Oktober zwischen den Parteien eine Vereinbarung getroffen, nach welcher der Lohn der Facharbeiter in Magdeburg ab 12. Oktober auf 101 Pf., ab 1. März 1930 auf 104 Pf. erhöht wird. An den gleichen Terminen steigt der Lohn in der zweiten Ortsklasse auf 99 und 102 Pf., in der dritten auf 96 und 99 Pf. und in der vierten auf 94 und 97 Pf. Das Abkommen gilt bis zum 30. September 1930.

Auerbach i. Vogtl. Seit 35 Jahren besteht nun unsere Verwaltungsstelle, und es ist ihr nicht leicht geworden, sich zu behaupten. In den letzten Jahren geht es aber wieder vorwärts. Seit dem Jahre 1927 konnten wir unsere Mitgliederzahl von 46 auf 63 steigern. Am 5. Oktober haben wir unter zahlreicher Beteiligung der Kollegen unser Stiftungsfest gefeiert. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Kollege Kurt Geiger geehrt, der auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken kann. Ihm wurde zur Erinnerung an den Tag ein Diplom überreicht. Die beherzigenswerten Worte, die Kollege Wichmann hierbei sprach, werden von den Kollegen beachtet werden. Wir werden alle Kraft einsetzen für den weiteren Ausbau unseres Verbandes.

Diepholz. Die Verwaltungsstelle Diepholz besteht erst seit 10 Jahren, aber die Organisation hat hier schon länger Fuß gefaßt: bereits im Jahre 1911 haben wir einen längeren Streik geführt, der Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung brachte. Die Kollegen waren früher der Verwaltungsstelle Bremen angeschlossen, später an Osnabrück. Erst im Jahre 1919 wurde eine eigene Verwaltungsstelle gegründet, die ihre Lebensfähigkeit bewiesen hat. Zählt sie doch heute etwa 70 Mitglieder. Das zehnjährige Bestehen wurde zum Anlaß genommen für eine größere Feier, bei welcher Kollege Bleke eine passende Ansprache hielt, in der er das Werden und Wirken des Verbandes und unserer Verwaltungsstelle schilderte. Insbesondere dankte er den leitenden Kollegen, die schon seit der Gründung die Verwaltungsgeschäfte führen. Das Fest nahm einen schönen und würdigen Verlauf.

Mit Lesernummer dieser Nummer ist auch 44. Wochenschriftung fällig

Eine Lehrlingsordnung in Australien.

Das Organ des Verbandes der britischen Musikinstrumentenarbeiter bringt einige Mitteilungen aus den Bestimmungen des Lohnamtes für Orgelbauer, die für den ganzen Staat Victoria in Australien gelten. Sie sind am 30. Oktober 1924 in Kraft getreten, haben aber heute noch Gültigkeit. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 44 Stunden. Die Wochenlöhne für Lehrlinge und Angelernte sind folgendermaßen geregelt:

	Lehrlinge	Angelernte
Im 1. Jahr	13,6 s = 13,70 Mt.	18 s = 18,35 Mt.
" 2. "	20,0 s = 20,40 "	25 s = 25,50 "
" 3. "	27,6 s = 28, — "	40 s = 40,80 "
" 4. "	40,0 s = 40,80 "	50 s = 51, — "
" 5. "	50,0 s = 51, — "	60 s = 61,20 "

Die Zahl der Lehrlinge ist beschränkt. Ein Lehrling kann gehalten werden neben drei oder einem Teil von drei Arbeitern, die nicht weniger als 4 Pf., 11 Schilling, 8 Pence (93,30 Mt.) an Lohn erhalten. Ein Angelernter kann bei je zehn oder einem Teil von zehn Arbeitern beschäftigt werden, die nicht weniger als 5 Pf., 15 Schilling (117,30 Mt.) an Wochenlohn erhalten.

Das Lohnamt hat daneben auch Mindestlöhne für die übrigen in den Betrieben Beschäftigten festgesetzt, und zwar beträgt der Mindestlohn für einen Vorarbeiter 6 Pf. (122,40 Mt.); für Orgelbauer, Metallspesenmacher, Stimmer, Maschinenarbeiter, Holzarbeiter und Polierer 5 Pf., 15 Schilling (117,30 Mt.); für alle anderen Arbeiter 4 Pf., 11 Schilling, 6 Pence (93,30 Mt.) pro Woche.



Holzindustrie



Zur Frage der Türeneinfuhr.

Die Reichsregierung hat den am 14. Mai 1926 mit Schweden abgeschlossenen Handelsvertrag zum 15. Februar 1930 gekündigt, und zwar in Verfolg des landwirtschaftlichen Rotprogramms. In dessen Spitze steht die Forderung auf höhere Einfuhrzölle für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Wie trügerisch die Hoffnung ist, der Landwirtschaft, die sich zweifellos in einer bedrängten Lage befindet, durch höhere Zölle helfen zu können, ist in den Aufsätzen von Hans Wildbrandt „Vor neuen Kämpfen um die Agrarzölle“ in den Nummern 28, 29 und 30 der „Holzarbeiter-Zeitung“ anschaulich auseinandergesetzt worden. Es ist mithin nicht nötig, in diesem Zusammenhang noch ein Wort darüber zu sagen.

Die Kündigung des deutsch-schwedischen Handelsvertrages ist nicht allein von der Landwirtschaft begrüßt worden, sondern auch von gewissen Teilen des industriellen Unternehmertums. An erster Stelle stehen hier die Türen- und Fensterfabrikanten. Schweden hat eine große und leistungsfähige Türenindustrie, die auch auf dem deutschen Markt als Konkurrent auftritt. Früher noch stärker als heute. Im Jahre 1913 führte Schweden 84 543 Doppelzentner gleich etwa 340 000 Türen nach Deutschland aus. Während des Weltkrieges ruhte die Einfuhr und in der Inflationszeit bestand ein Einfuhrverbot. Als dieses angesichts der weltwirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr zu halten war, forderten die Unternehmer so hohe Einfuhrzölle, daß die Einfuhr praktisch unmöglich gewesen wäre.

Vor dem Weltkriege betrug der autonome Zollsatz für rohe Fensterrahmen, Türen und Treppen 8 Mk., für bearbeitete 12 Mk., der Vertragszoll betrug 6 und 11 Mk. Welche Erhöhung der autonomen Zollsätze die Unternehmer bei der Abänderung des Zolltarifes im Jahre 1925 gefordert haben, ist uns nicht bekannt. Der Reichstag beschloß die Erhöhung von 8 auf 15 Mk. für rohe, und von 12 auf 18 Mk. für bearbeitete Fensterrahmen, Türen und Treppen. Bei den Handelsvertragsverhandlungen wurde eine Ermäßigung des Zollsatzes von 15 auf 6 Mk. zugestanden. Der Vertragszoll für rohe Fensterrahmen, Türen und Treppen ist heute also genau so hoch wie in der Vorkriegszeit. Für bearbeitete Ware beträgt der Zollsatz 18 Mk., also 6 Mk. mehr als im Jahre 1913.

Die Vereinbarung eines Zolls von 6 Mk. mit Schweden und einigen anderen Staaten hat die Einfuhr von Türen (die Einfuhr von Fensterrahmen und Treppen spielt keine Rolle) selbstverständlich erleichtert. Der Wirtschaftsverband der Holzindustrie veröffentlichte eine Übersicht über die Einfuhr von Türen und Fensterrahmen, aus der hervorgeht, daß die Einfuhr 1926 insgesamt 13 263 Doppelzentner betrug, 1928 aber 57 987 Doppelzentner. Wer nun diese Zahlen kennt, wie zum Beispiel der Berliner „Holzmarkt“, bringt es dann fertig, folgenden Satz zu schreiben: „Die Türen- und Fenstereinfuhr vom Ausland ist nicht neu, aber sie ist in der Nachkriegszeit erheblich gewachsen.“ Wenn diese Worte einen Sinn haben, so doch den, die Türeneinfuhr ist heute größer als in der Vorkriegszeit. Der Wirtschaftsverband der Holzindustrie möchte diese Meinung auch züchten, das beweist sein Verschweigen der Vorkriegseinfuhrzahlen. Das mag von seinem Standpunkt aus taktisch klug sein, ehrlich ist es nicht. Wir holen sein Versäumnis in der folgenden Tabelle nach:

Ein- und Ausfuhr in Doppelzentner.

	Einfuhr						Ausfuhr
	insgesamt Zolltarif-Nr. 628 c und 629 b	davon aus					
		U. St. von Amerika	Schweden	Holland	Polen	Tschechoslowakei	Zolltarif-Nr. 628 a und 629
1913	98 886	—	84 543	—	—	—	141 626
1926	14 787	—	4 511	—	3 300	1 477	68 624
1926	13 263	2 903	1 854	1 250	999	1 444	63 510
1927	40 816	13 174	8 993	5 732	3 558	1 979	112 050
1928	57 987	19 771	15 495	11 139	3 411	2 000	96 492

Daß die Türeneinfuhr in den letzten Jahren ständig gestiegen ist, steht fest. Aber es kann keine Rede davon sein, daß sie heute größer ist als in der Vorkriegszeit. Rechnet man die Gewichtsmenge in Stück um, so betrug die Einfuhr 1913 etwa 400 000 und 1928 etwa 240 000 Türen.

Aus welchen Ländern die Türen hauptsächlich eingeführt werden, ist aus unserer Tabelle gleichfalls zu ersehen. In der Vorkriegszeit kam eigentlich nur Schweden in Betracht. Von den 1913 insgesamt eingeführten rund 400 000 Türen kamen 340 000 allein aus Schweden. Geht man von dieser Zahl aus, so ist die heutige schwedische Einfuhr mit etwa 65 000 Stück bescheiden klein. Die Unternehmer stellen die heutige Einfuhr aber nicht in Vergleich zu der von 1913, sondern zu der von 1926. Das Ergebnis ist dann 8000 zu 65 000. Wir geben zu, daß diese Zahlen großen Eindruck machen, aber so kann und darf man nicht rechnen.

Was an unserer Tabelle besonders auffällt, ist das Vordringen amerikanischer und holländischer Türen auf dem deutschen Markt. In der Vorkriegszeit kamen aus Amerika und Holland so wenig Türen nach Deutschland, daß die amtliche Statistik sie gar nicht ge-

sondert gezählt hat. Heute ist das anders. Amerika hat Schweden überflügelt und steht an der Spitze. Aber nicht das allein. Bei der Einfuhr aus Amerika handelt es sich um bearbeitete Türen, für die der Einfuhrzoll 18 Mk. je Doppelzentner beträgt. Also trotz dieses hohen Zolles lohnt sich die Einfuhr amerikanischer Türen. Warum Amerika die Türen so billig herstellen kann, daß sie trotz des hohen deutschen Einfuhrzolles konkurrenzfähig sind, bedarf noch der Klärung. Mit dem Hinweis auf die Lohnverhältnisse ist hier bestimmt nichts zu machen. Das gilt auch für Holland, das an dritter Stelle unter den Einfuhrländern steht. Wenn wir recht unterrichtet sind, handelt es sich bei der Einfuhr aus Holland in der Hauptsache um Türen aus dem holländischen Stammbetrieb der Donar-Türen G. m. b. H., Berlin-Hamburg. Die Einfuhr aus Polen und der Tschechoslowakei ist unbedeutend, trotz der dortigen niedrigen Löhne und der günstigen Produktionsverhältnisse in der Türenerzeugung.

Der Wirtschaftsverband der Holzindustrie sieht in der heutigen Türeneinfuhr eine „Bedrohung der deutschen Türenindustrie“. Wörtlich heißt es in seinem Aufsatz, der durch die ganze Unternehmerpresse geht, unter anderem: „Diese große Einfuhr schädigt die deutsche Türen- und Fensterindustrie sowie das Bauschreinerhandwerk um so stärker, als infolge der gesunkenen Bautätigkeit der Inlandbedarf an Türen und Fenstern ohnehin stark zurückgegangen ist. Diese Zweige des deutschen Holzgewerbes haben daher über eine außerordentlich schlechte Beschäftigungslage zu klagen, die bereits zu zahlreichen Betriebseinschränkungen und -stillegungen geführt hat.“

Das Bautischlergewerbe hat zweifellos einen starken Rückgang aufzuweisen. Die Zahl der Betriebe ist kleiner geworden, noch mehr die der Arbeiter. Wir haben Türen- und Fensterfabriken, die heute kaum halb soviel Arbeiter beschäftigen wie 1913; bei einigen ist das Verhältnis auch umgekehrt. Aber, und darauf kann nicht eindringlich genug hingewiesen werden, auch die Betriebe, die heute nur halb soviel Arbeiter wie in der Vorkriegszeit beschäftigen, stellen doppelt und mehr Fenster und Türen her als damals. Gerade im Bautischlergewerbe hat die Nationalisierung riesengroße Fortschritte gemacht. Wir erinnern nur an die Leistungsfähigkeit der Donar-Türen-Werke. Dieses Unternehmen stellt mit 30 Arbeitern täglich 500 Türen her, das sind im Jahr 150 000. Das ist ein reichliches Zehntel des deutschen Jahresbedarfs an Türen überhaupt. Wenn der Ausbau der Betriebe so weit fortgeschritten ist, daß 100 Arbeiter mehr leisten als früher 200 und 300, dann können die vielen Betriebe mit ehemals tausenden Arbeitern keine volle Beschäftigung mehr finden. Hier liegt die Ursache der Stilllegung von Betrieben und Arbeiten.

Die Drosselung der Einfuhr hat also nicht die Bedeutung, die die Unternehmer annehmen. Auch wenn wir keine einzige Tür mehr über die Grenze ließen, würde damit an der heutigen Gesamtlage des Bautischlergewerbes nicht viel geändert. Erreicht wäre damit aber ganz bestimmt, daß das Ausland mit der gleichen Maßnahme antworten würde. Wer dabei den kürzeren ziehen würde, ist nicht fraglich, wenn man sich die Ein- und Ausfuhrzahlen unserer Zusammenfassung ansieht. Die Ausfuhr von Holzwaren der Zolltarifnummern 628a und 629 ist auch heute noch weit größer als die Einfuhr. An diese Seite der Sache sollten die Unternehmer der Türen- und Fensterrahmenindustrie bei ihrer Forderung nach höheren Zöllen doch auch einmal denken.

Verkehrsveränderungen in der Sperholzindustrie.

Die Industrie für Holzverwertung A. G. in Essen-Altenessen (500 000 Mk. Aktienkapital) hat sich kürzlich an der Andernacher Sperholzwerk G. m. b. H. in Andernach maßgeblich beteiligt. Die Werkanlagen in Andernach wurden 1927/28 neu erbaut, es handelt sich um ein modernes Sperholzwerk, das aber nicht recht in Gang kommen wollte; zeitweise lag es ganz still. Das Stammkapital dieser Gesellschaft betrug bisher 300 000 Mk., jetzt ist es auf 610 000 Mk. erhöht worden, und zwar allein durch die Industrie für Holzverwertung A. G. Faktisch gehört das Andernacher Werk mithin der Essener Gesellschaft. Das kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß es unter der Leitung des Direktors der Industrie für Holzverwertung A. G., Hubert Hammers, steht. Das Andernacher Werk beschäftigte in seiner besten Zeit annähernd 180 Arbeiter.

Die Sperholz- und Furnierfabrik A. G. in Aachen ist, nachdem sie längere Zeit stillgelegen hatte, von einem belgischen Industriellen erworben worden. Des Ausland scheint für deutsche Sperholzwerke überhaupt ein Interesse zu haben. So soll nach Zeitungsmeldung das Sperholzwerk Kimmel u. Co. in Wittlich (Bezirk Trier) von einem englischen Kapitalisten gekauft worden sein. Die Firma Kimmel u. Co. befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten, die Schulden betragen 1 165 263 Mk., bei einem Vermögen von 597 064 Mk. Genaueres über die Zukunft dieses Unternehmens, das rund 150 Arbeiter beschäftigt, ist zur Stunde noch nicht bekannt.

Gründung eines internationalen Waggontartells?

Die Bemühungen um ein internationales Waggontartell laufen schon längere Zeit. Nach Zeitungsmeldungen sollen die Vorarbeiten jetzt so weit fortgeschritten sein, daß die Gründung bald erfolgen kann. Die Vereinbarung soll sich lediglich auf das Exportgeschäft erstrecken und sich mit der Verteilung der Auslandsaufträge auf die einzelnen Erzeugerländer befassen. Voraussetzung ist selbstverständlich, daß die Waggonindustrie in den einzelnen Ländern kartellmäßig organisiert ist. Diese Organisation hat bisher in einem der wichtigsten Exportländer, nämlich Belgien, gefehlt, doch sollen nunmehr Bestrebungen im Gange sein, eine kartellmäßige Zusammenfassung der belgischen Waggonindustrie herbeizuführen. Das Zustandekommen des belgischen Kartells dürfte als eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Gründung des internationalen Kartells gelten. In Frankreich sind die meisten Waggonwerke bereits seit längerer Zeit verbandsmäßig organisiert, namentlich was das Exportgeschäft betrifft, und haben zu diesem Zwecke einen besonderen Verband gegründet, welcher „Groupe Français pour Fournitures de Matériel de Chemin-de-Fer à l'Etranger“ heißt. Das internationale Kartell soll sich auf Deutschland, Frankreich, Belgien, Österreich, Ungarn, Italien, die Schweiz und die Tschechoslowakei erstrecken.

Neue Ausbaupläne der russischen Holzindustrie.

Der Fünfjahresplan der Sowjetregierung sieht den Bau von einer Reihe von Fabriken in Sibirien vor. Nach diesem Plane sollen folgende Sägewerke gebaut werden: Je eins in den Bezirken Abakanst, Kansk, Jenissei und Tomsk mit einer Leistungsfähigkeit von jährlich 180 000, im Bezirk Kusnezk von 90 000, in Nord-Jenissei von 120 000, in Bistk von 60 000 Kubikmeter Schnittholz, ferner drei weitere Sägewerke und eine Furnierfabrik an der neuen Bahnlinie Tomsk-Jenissei. Außerdem ist der Bau folgender Holzwarenfabriken vorgesehen: Einer Butterkistenfabrik in Mariinsk mit einer Jahresleistung von einer Million Kisten, einer Fenster- und Türenfabrik in Sima mit einer Jahresleistung von 270 000 Quadratmeter Fenster und Türen, einer Stabfabrik mit einer Jahresleistung von 100 000 Paar Stäben, einer Kasten- und Holzwarenfabrik in Nomo-Sibirsk. Der Bau dieser Werke soll in den Jahren 1929 bis 1933 ausgeführt werden. Die Baukosten betragen etwa 39 550 000 Rubel.

Rumänien droht die Bleistifteinfuhr.

In Rumänien ist am 1. August der Einfuhrzoll für Bleistifte in Holzfassung von 24,80 auf 250 Lei für das Kilo erhöht worden. Damit ist die Ausfuhr deutscher Bleistifte nach Rumänien bis auf weiteres unmöglich geworden. Der Grund für die mehr als zehnfache Erhöhung des Einfuhrzolls ist schwer zu erfassen, da in Rumänien erst seit etwa einem Jahre eine Bleistiftfabrik besteht, die noch nicht leistungsfähig ist, was auch daraus hervorgeht, daß sie bis zuletzt Halbfabrikate aus Deutschland bezogen hat. Rumänien ist also auf die Einfuhr von Bleistiften noch angewiesen. Um der deutschen Bleistiftindustrie einen besonders harten Schlag zu verfehlen, ließ man den neuen Zollsatz ohne vorherige Mitteilung am 1. August in Kraft treten. Offenlich führen die im nächsten Frühjahr fälligen Handelsvertragsverhandlungen mit Rumänien zu einer Verständigung auch über den Bleistiftzoll.

Meisterkurse der Stadt Frankfurt am Main.

Die von der Stadt Frankfurt a. M. mit Unterstützung des Preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe, des Bezirksverbandes und der Handwerkskammern Wiesbaden und Frankfurt a. M. veranstalteten Großen Meisterkurse bezwecken die Weiterbildung von Meistern und strebenden Gesellen. Gleichzeitig bieten diese Kurse auch eine Vorbereitungsmaßnahme für die Meisterprüfung. Große Meisterkurse werden im Winterhalbjahr 1929/1930 durchgeführt für Schreiner und Wagner. Die Kurse liegen in der Tageszeit; sie beginnen am 8. Januar und schließen am 15. Februar. Die Eröffnung der Kurse erfolgt, wenn eine genügende Beteiligung gesichert ist. Die Gesamtdauer beträgt rund 300 Stunden. Der Kursbeitrag ist auf 50 Mk. festgesetzt. Gesuche um Aufnahme sind am 1. November schriftlich oder persönlich einzureichen. Dem Gesuch ist beizufügen: ein Lebenslauf, Nachweis einer ordnungsgemäß durchlaufenen Lehre, Zeugnisse über die praktische Tätigkeit und über eine nachweisbare theoretische und zeichnerische Weiterbildung. Zu den Kursen kann nur zugelassen werden, wer in einer Eignungsprüfung den Nachweis erbringt, daß er dem theoretischen und praktischen Unterricht folgen kann. Weitere Auskunft erteilt der Leiter der Großen Meisterkurse, Direktor Th. Walter, Frankfurt a. M.-West, Wolke-Allee 23.



Internationale Union der Holzarbeiter



Aus Schweden.

Vom 11. bis 15. August tagte in Sundsvall der Verbandstag des Sägewerksarbeiter-Verbandes, der mit über 37 000 Mitgliedern in Schweden die zweitstärkste gewerkschaftliche Organisation darstellt. Durch diese Stellung kommt die große Bedeutung der Holzindustrie für Schweden zum Ausdruck. Die verhältnismäßig große Zahl von Sägereiarbeitern muß noch multipliziert werden mit dem außerordentlich hohen Stand der technischen Einrichtungen in den dortigen Sägewerken, die Leistungen pro Kopf der Belegschaft erzielen, die in keinem anderen Lande auch nur annähernd erreicht werden können.

Die Verhandlungen des Verbandstages, an dem 200 Delegierte und neben anderen Gästen auch Kollege Friz Tarnow als Vertreter der Internationalen Union der Holzarbeiter und des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes teilnahmen, waren stark beherrscht von einer unvermeidlich gewordenen Auseinandersetzung mit der kommunistischen Opposition. Mit den hinreichend bekannten Methoden, deren ewige Wiederholung allmählich langweilt, haben die Moskauer auch in Schweden versucht, den Boden für ihre Herrschaft vorzubereiten. Im Jahre 1925 hielten sie in Göttingen eine Konferenz mit einer Anzahl ihrer Anhänger aus schwedischen Gewerkschaften ab und bildeten ein sogenanntes „Einheitskomitee“, wie sie merkwürdigerweise ihre ausländischen Filialen, die den Spezialauftrag zur Zersplitterung der Gewerkschaften haben, benennen. Die schwedischen Gewerkschaften legten diesem Treiben zunächst keine große Bedeutung bei, und daraus zog Moskau offenbar den fehlerhaften Schluß, daß es in Schweden schon halb gewonnen habe. Die Tagungen der Verbände, die in der letzten Zeit stattgefunden haben, dürften diese Illusion aufs grausamste zerstört haben. Auch der Verbandstag des Sägewerksarbeiter-Verbandes, auf den die Kommunisten ein besonderes Auge geworfen hatten, hat dazu beigetragen.

Dank einer überaus rührigen Wahlpropaganda hatte es die „Opposition“ auf 41 unter 200 Mandaten gebracht, was aber keineswegs ihrer Anhängerschaft unter den Mitgliedern entspricht, und womit sie auch erheblich unter dem Anteil blieben, den sie auf früheren Kongressen schon erreicht hatten. Die Verbandsleitung hatte sich in der letzten Zeit zu strengen Maßnahmen gegen zwei kleine Ortsabteilungen genötigt gesehen, die in der Verbrüderung mit Moskau weitergegangen waren als die Verbandsdisziplin zulassen konnte. Ferner hatte sie einen Delegierten, der Mitglied des Einheitskomitees ist, die Zulassung zum Kongreß verweigert. Mit dem Protest der „Opposition“ gegen diese Maßnahmen begannen die Verhandlungen. Die Entschiedenheit, mit der sich alle anderen Delegierten, die in großer Zahl dazu das Wort nahmen, hinter die Verbandsleitung stellten, brachte somit gleich zu Beginn die Feststellung, daß die übergroße Mehrheit des Kongresses das kommunistische Treiben satt hat.

Diese absolut feste Grundstimmung beherrschte die Tagung bei allen Punkten, wo die Opposition ihre grundsätzliche Kritik anzubringen suchte oder Anträge in ihrem Sinne stellte. Das geschah insbesondere auch in bezug auf die Beteiligung der schwedischen Gewerkschaften an Verhandlungen, die der schwedische Sozialminister einberufen hatte, um Gewerkschaften und Unternehmerverbände zu gemeinsamen Berechnungen über Wirtschaftstragen zu veranlassen.

Der Kongreß hatte sich auch mit einem Vorschlage zu beschäftigen, der auf eine Verschmelzung mit dem 13 000 Mitglieder zählenden Forst- und Flößereiarbeiter-Verband abzielte. Eine ungefähr ebenso große Zahl von Arbeitern dieses Berufes ist heute schon im Sägewerksarbeiter-Verband organisiert, und zwar vorzugsweise diejenigen, die in ihrem Arbeitsverhältnis mit den Unternehmungen der Sägewerksindustrie verbunden sind. Die Meinung des Kongresses ging dahin, daß eine allgemeine Verschmelzung mit den Forst- und Flößereiarbeitern für beide Teile nicht zweckmäßig sei, da es sich um ganz verschiedene Arbeitsverhältnisse handelt — auf der einen Seite eine hochentwickelte Industrie, auf der anderen Verhältnisse, die denen der Landarbeiter ähnlich sind —, die unterschiedliche Methoden der gewerkschaftlichen Arbeit bedingen. Die Verbandsleitung und die Kongreßmehrheit vertraten aus diesem Grund die Auffassung, daß man eher noch daran denken könne, die im Sägewerksarbeiter-Verband organisierten Forst- und Flößereiarbeiter an den anderen Verband abzutrennen. Beschlüsse in dieser Richtung wurden jedoch nicht gefaßt.

Wichtige Änderungen der Satzungen und Verbandsstrukturen wurden nicht beschlossen. Eine aufgeworfene Frage, ob auch Forstarbeiter und Werkmeister von den Beschlüssen des Verbandes befreit werden dürfen, wurde bejaht. Mehrere tausend Kronen wurden bewilligt für Bildungszwecke. Unter anderem sollen davon auch Beihilfen an junge Mitglieder für den Besuch von Schulen gewährt werden.

Dem deutschen Gast bot auch das Äußere des Kongresses manches Bemerkenswerte. Die Verhandlungen wurden trotz

des manchmal explosiven Beratungstoffes mit einer erstaunlichen Ruhe und vorbildlichen Sachlichkeit geführt. Die Skandinavier und unter ihnen am meisten die Schweden kommen ganz ohne die „Rhetorik“ aus, die in anderen Ländern das Glück des Redners ausmacht und auf die er nicht verzichten kann, wenn er die Aufmerksamkeit einer Versammlung haben will. Auf dem Kongreß hörte man am Rednerpult trotz der Größe des Saales keinen anderen Tonfall und auch kaum eine andere Lautstärke als bei einer gewöhnlichen Tischunterhaltung, so daß es eigentlich unbegreiflich schien, wie dabei die am Ende des Saales Sitzenden noch folgen konnten. Eine solche Versammlungstechnik bildet aber auch wohl bei den Zuhörern andere Ohren heraus; jedenfalls folgten alle Teilnehmer den Verhandlungen mit einer Aufmerksamkeit und Anteilnahme, die bei uns trotz — oder wegen? — der größeren Lungenkraft der Redner leider nicht immer erreicht wird. Auch die „Opposition“ durchbrach niemals diese musterhafte Disziplin.

Die 200 Delegierten waren durchweg Arbeiter aus den Betrieben, die nach der Natur ihrer Arbeitsplätze weitab von den Städten ihr Leben verbringen. Vergeblich hätte man aber bei ihnen nach einer Spur von „Hinterwäldertum“ gesucht. Nicht nur nach ihrer Kleidung, sondern auch nach der Art des Benehmens hätte man sie für eine ausgesuchte Elite großstädtischer Facharbeiter halten können.

Die Lebensverhältnisse der schwedischen Sägewerksarbeiter sind allerdings wesentlich günstiger als im Durchschnitt die ihrer deutschen Kollegen und stehen auch nicht hinter denen anderer qualifizierter Berufe im Lande zurück. Der durchschnittliche Stundenlohn ist eine Krone und darüber, wozu aber sehr häufig noch Wohnung und Heizmaterial frei sind. Wegen ihrer abgelegenen Lage sind die Werte genötigt, auch Wohnsiedelungen mit anzulegen.

Es scheint, als ob auch die Schulbildung in den Volksschulen besser ist als bei uns, zumal auf dem Lande. Schließlich erklärt sich das gesellschaftlich freiere Auftreten der Arbeiter in Schweden aber auch wohl aus der größeren Demokratie im dortigen Volksleben. Es fällt dem Deutschen wohlthuend auf, daß er dort bei weitem nicht so auf die überhebliche Borniertheit der Oberklasse, aber auch nicht auf das knechtliche Minderwertigkeitsgefühl der unteren Schichten stößt, wie er das in seiner Heimat leider gewöhnt ist.

Einen kleinen Beweis dieser freieren Gesinnung auf beiden Seiten erlebte ich auch auf dem Kongreß. Mehrere Gäste und auch ich hatten den Wunsch, einige ziemlich entfernt liegende Sägewerke zu besichtigen. Die deswegen angefragten Werkleitungen gaben dazu nicht nur ihre Erlaubnis, sondern stellten auch sofort ein Motorschiff für diese Reise zur Verfügung. Der obligate Ausflug des ganzen Kongresses bestand ebenfalls in einer Dampferfahrt zur Besichtigung eines Sägewerkes mit über 500 Arbeitern. Der Unternehmer, aus einer alten schwedischen Adelsfamilie, ließ es sich nicht nehmen, die Kongreßteilnehmer persönlich durch die Betriebsanlagen zu führen und sie zum Abschluß im Garten seines Landhauses zu bewirten, wobei es mir übrigens schien — Moskau weine! —, als ob die Vertreter der „Opposition“ keinen geringeren Appetit entwickelten als die anderen.

J. S.

Holzindustriearbeiter in Dänemark.

Auf dem am die Mitte des Jahres abgehaltenen 13. Verbandstag des Holzindustriearbeiter-Verbandes in Dänemark (Traumindustriearbeiterforbundet i Danmark) erstattete der Verbandsvorsitzende B. S. Petersen den Bericht über die dreijährige Periode seit dem letzten Kongreß. Diese Periode ist verhältnismäßig ruhig verlaufen. Bei der Beurteilung der bei den Vertragsverhandlungen erzielten Verbesserungen muß die außerordentlich große Arbeitslosigkeit berücksichtigt werden. Trotzdem sind verschiedene Erfolge zu verzeichnen: Die Stellung der Vertrauensmänner im Betrieb ist gesichert worden, indem diese nur noch mit 14tägiger Kündigung entlassen werden können. Auch ist man der Lösung der Urlaubsfrage um einen kleinen Schritt nähergekommen. Weiter ist der Verband mit Erfolg den Bestrebungen der Unternehmer entgegengetreten, die darauf gerichtet waren, die männlichen Arbeiter durch Frauen mit niedrigeren Löhnen zu ersetzen. Der Bericht wurde einstimmig angenommen. Der Kassenbericht ergab eine Gesamtsumme von 390 398,98 Kronen und einen Vermögenszuwachs von 188 013,04 Kronen. Den großen Umfang der Arbeitslosigkeit erkennt man aus der Tatsache, daß die Arbeitslosenkasse des Verbandes in der Berichtsperiode insgesamt 1 477 300 Kronen oder 388 Kronen pro Mitglied an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt hat. An Beiträgen für die Arbeitslosenkasse sind in den drei Jahren 24,95 Kronen pro Mitglied entrichtet worden.

Der Kongreß nahm einige Änderungen der Verbandsstatuten an, die jedoch meistens rein verwaltungstechnischer Art waren. Es wurde die Einführung einer Sterbeunterstützung in Höhe von 200 Kronen beschlossen, die beim Ableben eines Verbandsmitgliedes oder seiner Frau gewährt werden wird. Weiter wurde beschlossen, die Verbandstage in Zukunft nur jedes vierte anstatt wie bisher jedes dritte Jahr abzuhalten.

Zur Lage der Holzarbeiter in Italien.

Als im Jahre 1923 die Faschisten nach dem Marsch nach Rom an die Spitze der Regierung kamen, gelang es dem Duce, nach und nach alle anderen Parteien zu vernichten oder in die faschistische Partei einzugliedern. Eine eigene Stellung nahmen die Arbeiterorganisationen ein, von denen einige sich einer schönen Entwicklung erfreuen konnten. So existierte auch, vornehmlich in Oberitalien, ein Holzarbeiter-Verband. Seine Bedeutung war nicht sehr groß, da in Italien die große Holz- und Möbelindustrie noch nicht entwickelt war. Eine Menge kleiner Betriebe war wohl vorhanden, aber das meiste war Handwerksproduktion. Eine glatte Vernichtung der Gewerkschaften erschien Mussolini bedenklich, er versiel auf den Ausweg, sie zu Staatseinrichtungen zu machen. Durch die Gesetzgebung wurden Streik- und Aussperrungsrecht abgeschafft. Auf diese Weise haben die Gewerkschaften ihren Kampfscharakter eingebüßt, aus ihnen wurden Unterstützungsvereinigungen gemacht. Später kam die Verordnung, daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen ihren zuständigen „Korporationen“, so nannte man jetzt die Gewerkschaften, angehören sollten, wie auch alle Unternehmer verpflichtet wurden, ihren Verbänden anzugehören. Der Nationalverband der Korporationen und der Nationalverband der Unternehmerverbände sind mit gleichen Rechten und Pflichten Teile des Korporationsministeriums. Die höheren Beamten der Korporationen werden von der Regierung und von der Leitung der faschistischen Partei, was ungefähr dasselbe ist, angestellt. Meist sind es Advokaten und Buchhalter. So haben ungefähr 40 000 studierte und halbstudierte Leute, die sonst sehr schwer in Handel und Industrie untergekommen wären, eine Anstellung gefunden.

Die einzige gewerkschaftliche Tätigkeit, die von den Organisationen verrichtet wird, ist die Festsetzung von Lohn und Arbeitsbedingungen, die selbstverständlich in dem Geiste der Klassengemeinschaft, das heißt im Interesse der Unternehmer erfolgt.

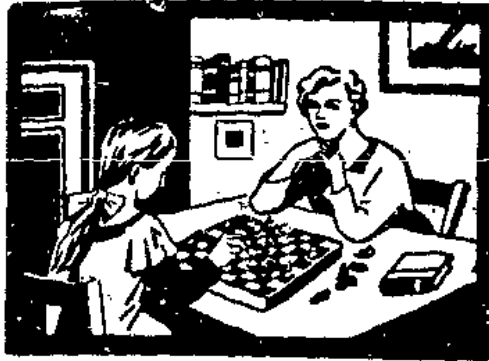
Die abgeschlossenen Verträge werden im offiziellen Amtsblatt veröffentlicht, wodurch sie Rechtsverbindlichkeit bekommen. Viele Unternehmer halten sich aber nicht an die Verträge, was zahlreiche Prozesse vor dem Arbeitsgericht zur Folge hat. Wegen der zahlreichen Unregelmäßigkeiten, die sich die Fabrikleitungen zuschulden kommen ließen, wollten viele Korporationsbeamte das System der Betriebsräte einführen, und in manchen Geschäften wurden sie auch eingeführt. Die „Industriearbeiterzeitung“ erklärte aber sofort, daß es Unfinn sei und daß die Unternehmer diese Betriebsräte nie akzeptiert hätten, worauf ein Teil der Fabrikanten die Betriebsräte sofort — wegen Mangels an Arbeit — entließ. Schließlich kam die Frage vor das Interministerkomitee und vor Mussolini, und dieser erklärte, daß die Betriebsräte überflüssig wären, weil die Arbeitsverträge öffentliche Angelegenheiten seien, deren Beachtung die Regierung mit eigenen Mitteln kontrollieren müsse. Selbstverständlich haben sich die Vertreter der Unternehmer und der Arbeiter dieser hohen Meinung angeschlossen.

In den Tarifen sind die Arbeiter meist nach ihrer Leistungsfähigkeit in drei Kategorien geteilt. Über die Lohnhöhe nachstehend einige Daten aus Tarifen, die in neuerer Zeit abgeschlossen wurden. Bemerkte sei, daß es sich um Mindeststundenlöhne handelt, die in deutsche Währung umgerechnet sind. In Bari, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in Süditalien, beträgt der Lohn für die drei Kategorien 49, 40 und 27 Pf.; für Jugendliche 18 Pf. In den kleineren Städten der Provinz sind die Löhne niedriger, sie gehen in Orten unter 15 000 Einwohnern herab auf 39, 30 und 21 Pf.; für Jugendliche 13 Pf. In Pisa in Mittelitalien beträgt der Mindestlohn der Tischler 58, 51 und 42 Pf.; ebenso hoch ist der Lohn der Maschinenarbeiter, dagegen erhalten Polierer nur 55, 50 und 40 Pf. Der Lohn der Bildhauer, deren es zwei Kategorien gibt, beträgt 67 und 60 Pf. Besser sind die Löhne in Norditalien. In Cuneo weist der Minimallohn für Tischler 78, 58 und 49 Pf. aus, für Maschinenarbeiter 73, 67 und 55 Pf. Hobelmaschinenarbeiter erhalten nur 64, 55 und 44 Pf.; für Drechler und Säger sieht der Tarif 67, 55 und 44 Pf. vor. Höher entlohnt werden die Polierer mit 70, 62 und 51 Pf.; an erster Stelle stehen die Bildhauer mit 82, 66 und 55 Pf. Diese Zahlen zeigen, daß die Lage der Holzarbeiter in Italien recht ungünstig ist. Unter der Herrschaft des Faschismus ist aber auch etwas anderes nicht zu erwarten.

J. B.

Sitzberlegung des Internationalen Sekretariats.

Der Internationale Holzarbeiter-Kongreß in Heidelberg hat beschlossen, den Sitz des Internationalen Sekretariats von Amsterdam nach Berlin zu verlegen. Die Vorbereitungen für die Durchführung dieses Beschlusses sind im Gange, doch dürfte die Abwicklung der Geschäfte noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Es steht zu erwarten, daß Kollege Tarnow das Amt des Internationalen Sekretärs um die nächste Jahreswende antreten wird.



Unterhaltung und Wissen



„Himmel und Hölle, Wissenschaft und Kunst, Wahrheit, Freiheit und Recht, und wie sonst die schönen Dinge heißen, sind Nebensache. Das leuchtet dem Arbeiter ein, und es bedarf nicht vieler gelehrter Worte, um es ihm auseinanderzusetzen. Es leuchtet uns ein ohne jede Auseinandersetzung, weil wir die Entbehrung aus der Praxis kennen. Wer am Notwendigsten Mangel leidet, empfindet, was Haupt- und was Nebensache ist.“

Diese Worte von Josef Dieggen gingen mir durch den Kopf, als ich meinen alten Freund auf der Straße begegnete und erfahren mußte, daß es nicht gut um ihn stand.

„Nun, mein Lieber, du machst dich recht selten!“ sagte ich zu ihm.

„Es geht eben nicht tüchtiger“, antwortete er, nicht gerade hoffnungsfroh, „du weißt doch, daß ich nach der letzten Bewegung nicht wieder eingestellt wurde. Wahrscheinlich finde ich auch keine andere Beschäftigung.“

Da erinnerte ich mich daran, daß er die Mindestzahl der Versicherungsbeiträge noch nicht erreicht haben konnte, also hatte er keinen Anspruch auf Rente. Das war hart!

„Du wirst doch aber nicht nein sagen“, sprach ich darum schnell, „wenn ich dich für Sonntag einlade.“

„Ich möchte das nicht gern“, kam es mit halb verzichtendem, halb zusagendem Lächeln aus seinem Munde. „Ich weiß genau, daß du ebensowenig zu verschenken hast wie ich, und dann weiß man immer noch nicht, wie es deine Frau auffaßt.“

„Darüber keine Sorge, also du kommst?“

„Na, ich will es mir überlegen.“

„Salut!“

„Salut!“ und wir trennten uns.

Zu Hause angekommen, berichtete ich meiner Frau von dieser Begegnung und bat sie, sich für Sonntag darauf einzustellen.

Und mein alter Freund kam wirklich! Als es draußen klopfte, ging meine Frau zur Tür und öffnete.

„Guten Tag, Herr Père Jules, treten Sie nur näher.“

Mit keinem Wort weiter hatte ich die letzten Tage diese Angelegenheit erwähnt, und ich begriff, warum mein alter Freund meine Frau mit einem schelmischen Blick streifte, als wir uns die Hände reichten.

Schon beim Essen taute er auf. Er merkte, daß er nicht nur als Besuch angesehen war, er wurde nicht genötigt, es fiel kein Wort, das ihm seine Rolle als Gast fühlbar gemacht hätte, kurz, er fühlte sich wie zu Hause.

Wie immer unter Leuten, die einander nichts vormachen, kam die Unterhaltung auch auf die ständigen Sorgen des Arbeiters, den Geldmangel, die Rolle des Geldes. Als der Hunger gestillt, die Tassen noch einmal gefüllt waren, rückte er etwas vom Tische ab, sah uns lustig an und sagte:



„Uns drückt der Mangel, andere haben zu viel, und manche wieder, die zwar auch nichts haben, aber damit umgehen, sehen Gespenster. So erging es auch einem Manne, welcher sich, als ich eines Tages in einem Garten bei einer Erfrischung saß, zu mir an den Tisch setzte. Aber was für eine Gestalt war das! Geistesabwesend stierte er vor sich hin. Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. Langsam nur schien er wieder zu sich zu kommen, bis er mir, aufstehend und sich selbst in die Wirklichkeit zurückbringend, erklärte, daß er heute etwas überarbeitet sei. Er sei Kassierer bei einer Bank und er habe heute länger als sonst an seinem Posten bleiben müssen.“

Wir leuchtete ein, daß ein Kassierer nur so aussehen durfte. Oh la la! Dieses Hinterviertel! Das übliche Rund des Hosenleders war durch die überquellende Fülle ganz außer Fassung geraten. Dieses Hinterviertel flößte Vertrauen ein, war gewissermaßen eine Grundlage des Vertrauens, die

versicherung einer unerschütterlichen Solidität und diente wiederum einem Bauch von der Rundung eines Luftballons als Gegengewicht. Nachdem mein Gegenüber einen Schluck Wein zu sich genommen, sagte er:

„Ich hatte einen letzten Rest Banknoten gebündelt, die Goldstücke gerollt, einige Schecks zusammengesteckt und war im Begriff den Geldschrank zu schließen. Ich erinnerte mich noch einmal, daß mir trotz der wachsenden Kundenzahl nur unbedeutende Irrtümer unterlaufen waren, daß ich eigentlich ein sehr guter Beamter sei. Ich wünschte mir nur, wenn ich einmal Chef wäre, daß ich einen Gehilfen finden würde, der in seinen Qualitäten mir nur ein wenig ähneln würde.“

Abendgang.

*Nun, da es Abend werden will,
Verharrt der Geist in Andacht still
Und mündet in die Sinne.
Der Tag trieb ohne Ruh und Raß,
Als ob in mörderischer Hast
Das Selbst zerlinne.*

*Der Daseinstampf, Fangarmen gleich,
Holt stündlich aus zu neuem Streich,
Läßt uns fast nichts vollenden.
Gar in den Traum greift rauh der Tag,
Voll Unruh, Bangigkeit und Plag,
Mit knochenharten Händen.*

*Aus allen Wintern eilt's herbei,
Aus Cassen, Straßen gelst der Schrei,
Ein ruhsam Glück zu schrecken.
Der Tag mit seinem Bleigewicht
Legt sich, ein drohendes Gesicht,
Auf seine Schlummerdecken.*

*Der Abend nur, fern Lärm und Haß,
Erleichtert von des Tages Laß,
Hält Unrast sanft am Jügel.
Das Auge grüßten Himmelsglanz,
Die Freude schwingt gleich Müdentanz
Und leibt dem Schreiten Flügel.*

*So wandre ich durch Feld und Wald,
Von blindem Jagen nicht untrallt,
Das Ruhen mein Begleiter.
Die laute Stadt liegt hinter mir,
Aus tausend Blumen lacht herfür.
Die Erde froh und heiter.*

Julius Herß.

Mit einem Stoßseufzer der Genugtuung fuhr er fort: „Während ich noch in Betrachtungen versunken war, durchlief ein Frösteln meinen Körper. Träumte ich? Waren alle Geister der Hölle losgelassen? Alle so sorgfältig aufgebauten Goldstücke kamen in Bewegung, stürzten durcheinander! Jedes Goldstück war in fortwährender Veränderung begriffen. Winzige Beine und zierliche Körperchen sprossen aus den Goldscheiben hervor. Mit überalterten Stimmen schrie das kleine Volk mir durcheinander. Wie im menschlichen Leben versuchte jedes einzelne, sich hervorzutun. Ein alter Friederich schüttelte seine Perücke, ein neuerer Wilhelm wirbelte seinen Schnurrbart.“

Die aufgeschreckten Geister sprangen auf Federhalter und Bleistifte, erkletterten die Tintenfassler, krochen unter meine Manschetten und trieben ihre Unbotmäßigkeit so weit, sich in die Haare meines Bartes zu hängen. Sie entwischten ständig meinen Händen, wenn ich Versuche machte, sie zu fangen, und machten sich unbändig lustig über meine fruchtlosen Bemühungen.“

Sodann schob sich ein Goldstück vor die anderen, machte eine Verbeugung und erzählte:

„Welche Wege ich durchlaufen habe, seit ich unschuldig und frisch vom Prägestock der Münze kam? Ich kann der Taschen mich nicht mehr entsinnen, die mich umschlossen. Wäre ich nicht ein Goldstück, sondern nur ein Kupferpiennig, wäre ich längst vom Ausfluß angefressen. Der Beamte, welcher mich empfing, übergab mich einer Händlerin. Sie überließ mich ihrem Sohn, dieser wieder fand dafür in den Armen eines Mädchens, was man Liebesfreunden nennt. Auf dem dunklen Wege dieses Mädchens blieb ich mir selbst überlassen. Ein Streichender — er hob mich auf — tötete die Bühlerin, um ihre Schreie zu ersticken. Welch weite Reise habe ich seitdem gemacht! Seide wie Baumwolle habe ich bezahlt, entlohnte Schwarze wie Weiße. Zu den Lasten des Krieges habe ich beigetragen wie auch zur Sicherung der Anleihen. Ich war die feste Grundlage der Truffe und war das beste Mittel, die Streiks niederzukämpfen, die Gewissen zu erkaufen, zu bestechen. Die Armen hab' ich unterdrückt, zertreten, manchmal das Elend auch gemildert. Um es euch kurz zu sagen: Ich bin das Sinnbild der Gemeinheiten, der

Lugenden der Menschen. Meine Erfahrungen stärkten meine Weisheit! Hunderte von Büchern könnten meine Abenteuer nicht wiedergeben. Und welche Erlebnisse stehen mir in Zukunft noch bevor? Kehre ich einst zurück in den Sessel, wo ich hergekommen, oder werde ich mich brüsten im Glasstrahl des Museums?“

Ein zweites Goldstück stieß das erste um und rief:

„Ich erkaufte die Liebe.“

Ein drittes warf das zweite um und schrie:

„Ich erkaufte den Ruhm.“

Und ein letztes kam zum Schluß:

„Ich erkaufte die Ehre.“

Im Chor fügten die teuflischen Geschöpfe hinzu:

„Aber niemals noch ist's uns gelungen, das Wohl der Allgemeinheit zu erkaufen.“



Und sie wirbelten wie trockene Blätter im Wind. Ihren unsichtbaren Wunden entströmte Blut, vereinigten sich zu Bächen, um sich wie in einem weit ausgebreiteten roten Tuch zu sammeln. Das rote Blut der Jugend floß in Strömen. ... Stieg höher! Nun waren's Sümpfe!

Hatten sich denn die Hingemordeten, die Verwundeten der ganzen Welt ein Stelldichein gegeben? Doch schien das Elend die Schnelligkeit des Umlaufs dieser Zwerge noch zu beschleunigen, denn sie lachten jenes Bächen, welches gleichgültig das Verbrechen bezahlte wie die Arbeit.“

Mein Gegenüber schwieg erschöpft, wischte sich den Schweiß von der Stirn und erhob sich.

„Auch für mich wird es nun Zeit“, fügte mein Freund hinzu, „mich zu trollen“, griff nach Hut und Stock und ging. „Ganz im Klaren bin ich noch nicht“, sagte darauf meine Frau zu mir, „du hast mir — glaube ich — gar nicht seinen richtigen Namen gesagt. Als er kam, hat er mich so komisch angesehen.“

„Das will ich meinen“, erwiderte ich, „er heißt einfach Père Jules oder Vater Julius, aber nicht Herr Vater Julius. Nun wirst du merken, daß ihm deine Anrede ein Lächeln entlocken mußte.“

Merke! Humor.

Kurze Kritik. Der bekannte Mathematiker und Satiriker Restner lieferte einst für die Göttingischen Gelehrten Anzeigen eine Bücherbesprechung, die lautete: „Dies Buch ist auf das schlechteste Papier gedruckt — schade um das schöne Papier!“

Es hat seine Gründe. Nehmen Sie dieses maulbeerfarbene Kleid, gnädige Frau“, rät die Verkäuferin. „Es wird Sie gut kleiden, da sie eine so blass Gesichtsfarbe haben.“ — „Aber ich bin sonst gar nicht so blaß“, protestiert die Dame, „ich bin nur über die Preise erschrocken.“

Indirekter Erfolg. „Nun, haben Sie mit meiner Marmelade gute Geschäfte gemacht?“ fragte Jones den Kaufmann. — „Ausgezeichnet“, erwidert dieser. „Der Verkauf der Magentabletten hat sich seitdem verdreifacht.“

Aufgeklärt. „Und warum nahm Noah zwei Tiere von jeder Art mit in seine Arche?“ fragt der Lehrer in der dritten Klasse. Allgemeines Schweigen. Dann meldet sich eifrig die schlaue Else: „Weil er nicht an die Geschichte mit dem Storch glaubte!“

Kinderwunsch. Weinend kam der sechsjährige Sohn aus dem Schlafzimmer, wo er ersichtlich mit der Mutter eine peinliche Auseinandersetzung gehabt hatte. Als er den Vater erblickte, fiel er ihm um den Hals und sagte, sein Schluchzen mühsam unterdrückend: „Papa, wenn du noch einmal heiratest, wirst du hoffentlich nicht wieder Mama zur Frau nehmen.“

Wer hat recht? „Der Religionslehrer sagt, wenn ich brav bin, komme ich in den Himmel“, erzählt der kleine Junge. „Nun, und?“ fragt Papa. „Du hast mir doch gesagt, wenn ich brav wäre, dürfte ich in den Zirkus. Wer hat nun recht?“

Wie die Alten sungen. „Ich möchte bloß wissen, warum du dich mit deinem Schwesterchen immerfort zankst“, sagt Papa entrüstet. „Weißt du“, erklärt der Kleine, „wir spielen doch immer, daß ich du bin und sie Mama.“

Gott segne das ehrbare Handwerk!

Der berühmte § 111 des Arbeitsgerichtsgesetzes gibt den Jüngstern als Trost für die Innungsschiedsgerichte, die man ihnen genommen hat, die Innungsausschüsse für Lehrlingsstreitigkeiten. Einen praktischen Wert in der Richtung der Findung und Förderung des Rechtes haben diese Ausschüsse nicht, aber sie geben immerhin die Möglichkeit, die Personen, die gegen einen Innungsstreiter Recht suchen, zu schikanieren. Diese Innungsausschüsse bieten außerdem aber auch den wohlweisen Herren, die als Mitglieder der Ausschüsse amtieren, Gelegenheit, sich in ihrer ganzen Unbeholfenheit zu zeigen und sich lächerlich zu machen. Das gehört zu den unveräußerlichen Menschenrechten, und manche Herren machen davon recht ausgiebig Gebrauch.

Von einer solchen tragikomischen Verhandlung vor einem Innungsausschuß in einem Ort in der Nähe von Hamburg wird uns von einem Teilnehmer berichtet. Neun Lehrlinge klagten gegen ihre Lehrmeister, die sich weigerten, die tariflichen Entschädigungssätze zu zahlen. Ihr Klagebegehren geht dahin, festzustellen, daß die Tischlermeister verpflichtet sind, die tariflichen Kostgeldsätze und Ferien nach dem Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe zu gewähren. Ein Vertreter unseres Verbandes führt ihre Sache. Die beklagten Tischlermeister sind zur Verhandlung erschienen und zu ihrem Beistand zwei Syndizalisten des Ausschusses ist ein „Ratsmann“. Er hat

sicher den Willen, unparteiisch seines Amtes zu walten, nur weiß sich der Ratsmann leider selbst nicht zu raten und zu helfen.

Er eröffnet also die Verhandlung mit der Mitteilung, daß ein Antrag auf Lohnbewegung für die Lehrlinge gestellt sei, und man könne die Lohnverhandlung einzeln, der Reihe nach, besprechen. Während ein Meistervertreter eifrig zustimmt, ist der Vertreter der Lehrlinge baff. Von einer Lohnbewegung der Lehrlinge ist ihm nichts bekannt. Aber ein guter Kerl, der er ist, setzt er den wohlweisen Räten auseinander, um was es sich eigentlich handelt. Gerade fangen sie an zu begreifen, da legt der eine Syndikus los. Er redet von Nord und von West, er redet von Zentral und von Schild, er redet und redet, und den Männern im Ausschuß kann man es vom Gesicht ablesen: ihnen wird von alledem so dumm, als ging ihnen ein Mühlrad im Kopf herum. Nun nimmt der unparteiische Ratsmann das Wort, und um zu zeigen, daß er die Sache gründlich kapiert hat, hebt er an: Nachdem eine Verbindlichkeit zwischen der Innung und dem Holzverband noch nicht erreicht ist, wird der Antrag zurückgewiesen.

Vermutlich hat der Ratsmann selbst gewußt, was er sagen wollte, nur haben leider die anderen den Sinn des Orakelspruches nicht begriffen. Der Vertreter der Lehrlinge machte den Ratsmann in gebührender Bescheidenheit darauf aufmerksam, daß es sich ja hier gar nicht um die Verbindlichkeit handle, der Ausschuß habe doch nur eine Entscheidung über den Antrag zu fällen.

Nun war das Erstaunen wieder beim Ratsmann. Über einen Antrag soll er entscheiden? Davon hat er ja bisher gar nichts gewußt. Der Vertreter der Lehrlinge erbarmt sich des Armen. Er hat noch eine Abschrift des Antrages, den er rechtzeitig eingereicht hat und der die Grundlage der Verhandlung bilden sollte. Diese Abschrift übergibt er dem Ratsmann mit der Bitte, sie zu verlesen. Jetzt ist das „Gericht“ im Bilde. Es zieht sich zurück, und sicher der hohe Gerichtshof hinter den verschlossenen Türen Blut und Wasser geschwitzt.

Endlich kommt er zurück, und der Ratsmann soll den Spruch verkünden. Gespannt horcht der Gerichtsschreiber hinter seiner Schreibmaschine. Aber es ist ihm beim besten Willen nicht möglich, den Sinn der Worte zu entziffern, die der Unparteiische stotternd und stockend hervorbringt. Schließlich nimmt er seine Maschine unter den Arm und zieht ab. Die Sitzung ist geschlossen.

Nach einigen Tagen erfuhren die Beteiligten aber doch das Ergebnis der Schweregeburt. Der Innungsausschuß hat entschieden: „Die Sache wird bis zur Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts über die Gültigkeit des Manteltarifs zurückgestellt.“ Ob sich die braven Innungsmeister im Ausschuß und ihr Ratsmann über den Sinn der Klage klar geworden sind, möchten wir nach dem Wortlaut der Entscheidung bezweifeln. Aber für den Wert des Innungsausschusses sind diese Verhandlung und ihr Ergebnis kennzeichnend. — Gott segne das ehrbare Handwerk!

Karl Bucher, Schreiner, geb. am 10.12.10 in Memmingen, lehrt heim oder gib deinen Angehörigen Nachricht weg, Familienangelegenheiten.

Sacharbeiter gesucht mit guten Kenntnissen von Holz, Solarsunung und Lohnfestsetzung als **Sacharbeiter** mit Aussicht auf Meisterstellung bei Bewährung, für Fabrikfabrikation, auch für Müllfahrzeuge, Wagenbauhölzer und Sportartikel. Nur tüchtige energische Kraft kommt in Frage. Wohnung vorhanden. Bewerb. in Gehaltsford., Zeugnisabschr., erkl. Ref. an die Erg. der Holzarbeiter-Ztg. unter „D. 41“

Leim- u. Furnieröfen fertig, als Spezialität (Prosp. gratis). **Gebr. Bettinger, Freiburg i. B. 1**

Jeder Polierer, jeder Tischler

erzielt vollendete Resultate, wenn er mit Heydes Erzeugnissen poliert, mattiert, beizt. Jeder Tischler, jeder Polierer erhält kostenlos die Heyde-Broschüre

die für jeden Fachmann eine Fundgrube wertvoller Anregungen bedeutet und die jeder Kollege lesen muß. — Schreiben Sie noch heute an

C. F. Heyde, Aktien-Ges., Lackfabrik, Berlin-Grätz.

Um den vielfachen Anfragen zu begegnen, biete ich hiermit an: **Sportschlitten-Kufen** Esche, gebogen, prima Ware 100 120 140 160 cm Holzlänge 1,70 2,20 2,50 2,80 Mk. pro Paar. Ringelkufen 140 cm Schlittenlg. 5 Mk. Schneeschuhe, prima Esche, unbearbeitet oder fertig. Preise auf Anfrage. Zum Versand gelangt nur beste, ausgesuchte, astreine Ware. Nichtgefallendes nehme zurück. **M. Walther, Dresden-Neustadt, Rehefelder Str. 53.**

Polierer, Beizer, Tischler müssen heute meine moderne Schnellpoliermaschine, das Grundpolieren mit Rosenpulver und Ätzol beherrischen, wenn sie erfolgreich tätig sein wollen. **Patent-Äßol mit Zusatz wasserlöslicher Anleimung. Muster gratis. Schnellbearbeitungsbedarf. Alfred Seemert, Berlin G.S. 68, Holzmännstraße 11.**

Original-süddeutsche **Hobelbänke 82 Mark** 2m hintere Blattlänge, Stahlspindel, Werkzeugneuheiten. Preisliste gratis. **Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West.**

KOLLEGEN! **Hobelbänke u. Werkzeuge** kauft nur im Eigenbetrieb. Jede Ausführung in bester Verarbeitung. Bei Bedarf Angebot einfordern. **Bauhütten-Betriebs-Verband Schlesien, Lignitz, Gleiwitzer Strasse 1**

Fachschule Prosp. g. Rückp. **für Wagen- u. Karosseriebau Köthen** Ausbildung zu Meistern, Technikern, Kastenmacher-Kurse, Führerschein

Tischlerschule Blankenburg am Harz Ausbildung als Meister, Techniker u. Innenarchitekt. Programm geg. Rückp.

6 rein Alumin.-Kochtöpfe nur **Mk. 14,50** bei Vorausbez., Nachn. **Mk. 15,-** fr. Haus. Schw. Isoliergriffe und Deckel. Inhalt: 7, 5 1/2, 4, 3 1/2, 2 1/2, 1 1/2 Lit. Extra stark. Schön. Gesch. f. d. Hausfr. viel billiger als im Laden. Hauptkatalog franko!

Damms Aluminium-Industrie, Werdohl 55 (Weufalen) Deutschlands größte Spezialfirma.

Diese Uhr 24-Stund.-Ziffernblatt, la Ankerwerk, versilb. m. vergold. Rändern, sowie gutvergold. Kavalierkette m. **6,50** 2 1/2 schritt. Gar. i. nur zus. **M. Erwin R. Berthold, Halle a. S. 30**

Bettlamaste Bettzeug, sportbillig. Liste Nr. 75 gr. u. fr. **A. & S. Schindler, München 15, Lindwurmstrasse 125**

Echle extra starke **Hienfong-Essenz** Destillat, 1000fach bewährt. 12 Flaschen Dtz. 3,60 Mk., bei 30 Flaschen 9 Mk. franko. **Laborat. E. Walther, Halle-Trotha.**

Hobelbänke, la Qualität, süddeutsche Ausführung, Blatt u. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindel, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung 1 r e i jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. Briefmarken. **Max Walther, Dresden 22, Rehefelder Strasse 53.**

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preisliste 0 gratis. „Medicus“ **Berlin G.M. 68, Alte Jakobstraße 8.**

Intarsien aller Art Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken. **E. Biller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.**

Fräser u. alle Werkzeuge für die Holzbearbeitung billig und gut. **Menz & Co., Werkzeugfabrik, Berlin, Palisadenstr. 76.**

Leimöfen, Furnierböcke fabriziert als Spezialität. Preisl. gratis. **Paut Ott, Stuttgart, Seyffersstrasse 40.**

Hobelbänke 75 RM 2 m lg., la Qualität, Blatt beste ged. Roth. Stahlsp., kompl. Preisl. gratis. **Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekaserne 6**

Schöne Intarsien für Möbel, Schatullan **Maxim. Weiß Leipzig, Kochstr. 28.**

Böhmische Bettfedern

aus erster Hand, 1 Pfund graue 0,80, 1.- Mk., besser geschliffen 1,75, 2.- Mk., geschliffene weisse Flaumge 2,75, 4.- Mk., Halbblau-Herrschaftsfedern 5.-, 5,50, 6,25 Mk., 1 Pfund Rupfedern, ungeschliffene halbweisse 2,25 Mk., weisse 4.- Mk., allerfeinste 5,25 Mk. Zollfrei, gegen Nachnahme von 8 Pfund aufwärts franko. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. **Muster umsonst**

Max Steiner, Klattau 450 (Böhmen)

Wir empfehlen zur Anfertigung von Weihnachtsgeschenken für den eigenen Bedarf sowie für gewerbliche Zwecke das Vorlagenwerk:

Ergänzungsmöbel

Eckwürfe für Klein- und Ziermöbel, Gebrauch- und Luxusmöbel. Von Architekt W. Schiebener. — 40 Tafeln mit dargestellten Gegenständen und den erforderlichen Detailschnitten. — Preis 7 Mark, **5 Mark** Der Vorzugspreis für Verbandsmitglieder beträgt nur **5 Mark**

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Edel-Kanarien wirklich feine Sänger der berühmten Harzer Meisterschule. **Mark 10,-** und höher. Vorsänger, Zuchtpaare, Käfige, Futter sowie Vogelarzt. Hochinteressante Preisliste mit wertvollen Anregungen vollst. kostenlos. **Grosszucht Heydenreich, Bad Suderode 200, Harz.**

Sage Deinem Betriebsleiter

PORA = Fumierungsmittel, Furnierleim, Casein-Kalkleim, Zinok, das selbsttätige Zinkzulagen-Reinigungsmittel bedeuten Geldersparnis, Arbeitserleichterung. — Aufklärungsschriften und Proben kostenlos! Pora wird in mehr als 12000 Betrieben, in führenden Grossbetrieben verwendet. — Schreiben Sie bitte an **PORA-WERK PAUL SCHROT, ALLENDORF AN DER WERRA**

DER ALMANACH 1930

Der Taschenkalender für die Mitglieder und für die Funktionäre des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes **ERSCHEINT ENDE NOVEMBER!** Aus dem Inhalt heben wir hervor: Internationale Union der Holzarbeiter / Unser Bremer Verbandstag Unsere Verbandsinvalidenunterstützung / Statistische Notizen über die deutsche Bevölkerung / Wichtige Erfindungen und Entdeckungen / Vierfarbige Eisenbahnkarte von Deutschland mit der Gauerteilung unseres Verbandes. — Bestellungen bitten wir möglichst bald aufzugehen. / Der Preis beträgt 1,50 Mark **Für Verbandsmitglieder 1 Mark** Verlagsanstalt des Deutsch. Holzarbeiter-Verbandes **G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2**

Sprechmaschinen-Laufwerke

z. Selbst- la Doppelschneckenfederwerk einbauen (2 Stck. 30 cm Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Muttern, Gummlinterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Plattenteller m. Tuchbezug, Nickelklappbügelarm, **Mark 26** la Aluminium-Schalldose franko nur **Tonführungen an Holz und Metall**

sowie Hausstanduhrwerke nach Katalog.

Versand per Nachnahme. **Katalog gratis** und franko an jedermann von **ROBERT HUSBERG-Neuenrade i. W. 10**

Sigurd - Webwaren

werden nach jeder Wäsche schöner!

Eigene Postabfertigung Eigener Gleisanschluss Viele Hunderttausende zufriedener Kunden. Überzeugen Sie sich von unv. enormen Leistungsfähigkeit durch einen Auftrag.

Nr.	Artikel	Breite	Preis
7205	Gardinennessel, leichte Ware	70 cm	0,16
7203	Hembdennessel, derbe Gebrauchsquallität	78 cm	0,58
7556	Hembdtöper, einseitig geraucht, ganz besonders zu empfehlen	77/78 cm	0,55
7202	Bettuchnessel, solide Ware	140 cm	0,68
7183	Bettuchnessel, hervorragendes süddeutsches Erzeugnis	160 cm	1,25
7185	Hembdtuch, vollweiß, karffähige Qualität	80 cm	0,58
7186	Hembdtuch, hervorragend gute Ware	80 cm	0,68
7187	Mato-Wäsche, la Qualität, garantiert ägyptische Baumwolle	80 cm	0,84
7577	Bleichbarben, einseitig geraucht, preiswert	72/73 cm	0,58
7578	Bleichbarben, besonders gute Spezialmarke	78/80 cm	0,75
7221	Sebbie, allerbeste Qualität, indanthren, einfarbig, gestreift und kariert	70 cm	0,66
7561	Militchellnessel, weißgründig, mit blauen Streifen	ca. 70 cm	0,48
7242	Sportflanel, zweifelt. geraucht, geschmackv. dunkel indanthren gestreift	68/70 cm	0,75
7218	Handtücher, Gestirntorn, vollweiß, indanthrenfarbige Streifenanteile	40 cm	0,39
7193	Handtücher, Gestirntorn, schneeweiße Gebrauchsware	48 cm	0,58
7194	Gestirntornhandtücher, vollweiß, gefäumt und geländelt	47x100 cm p. St.	0,65
7191	Gestirntornhandtücher, la Rohmaterial, indanthren kariert	45x100 cm p. St.	0,95
7207	Gestirntornhandtücher, „Sigurd-Hausmarke“, indanthren kariert	48x100 cm p. St.	1,15
7259	Schuldecken, tamelbearbeitig, mit bunter Streifenanteile	140x190 cm p. St.	3,90
7200	Sebbie-Handtücher, indanthren, licht-, luft- und waschecht	110x150 cm p. St.	1,95
7477	Damentaschentücher, indanthrenfarbig kariert, Gr. 25 cm	1/2 Dtb.	0,65
7478	Damentaschentücher, mit bunter Häufelanteile, Gr. 25 cm	1/2 Dtb.	0,95
7485	Herrentaschentücher, weiß mit Ripstanteile, Gr. 45 cm	1/2 Dtb.	1,75
7637	Gummi-Damentaschentücher, mit Tasche, bunt bedruckt, abwaschbar	p. St.	0,95
7564	Damentaschentücher, blauer indanthrenfarbiger Schürzenstoff, geschmackvoll befeht	p. St.	1,90
7639	Gummi-Hauswürden, schwere Qualität, zweifeltig zu tragen	p. St.	2,10

Ausnahmeangebot, nur beschränktes Quantum vorrätig:

7186	Handtücher-Gebild, Gestirntorn, graues Halbleinengewebe, ungewürst, Gebrauchsquallität, 60 cm br., Meter	0,84
7707	Handtücher, vollweiß gebleicht, für derbe Wäsche, ca. 80 cm br., Meter	0,85
7708	Wasserlapp-Handtücher, schwerer Gestirntornstoff, bunt gemustert, gleichzeitig Baderuch	6,60

Bon jeder Art liefern wir bis zu 100 m bzw. 20 Duzend an einen Kunden. Versand gegen Nachn., ab 20.- Mk. portofrei. Gefällt unsere Ware nicht oder glauben Sie, nicht billiger als anderweit gekauft zu haben, zahlen wir den vollen Betrag zurück.

Sigurd-Gesellschaft - Kassel 15 Mechanische Weberol - Grossversand

Johann Billig
Dresdener Maschinenfabrik
Spezialität
Lieferanten von
Cigarren-Apparaten
Dresden 15